

... Dabei wurde die Hilfe der Dar-
... noch mehr beknüpft als bei
... Anleihen, denn nach den vorliegenden
... nach bis zum 23. April 1945. Die
... der letzten 10 Jahre, die in den
... Jahren dafür nur 74 Mill. M., d. h. noch
... nicht 0,8 % entnommen worden.

Die Entwidlung des Volkswirtschafts.
Der Volkswirtschaft des Reichs-Volkswirtschafts hat sich
nach dem jetzt erdichteten Geschäftsjahr 1916
weiser entwickelt. Die Zahl der Volkswirtschaften ist
von 111.981 (Ende 1915) um 36.987 auf 148.918
(Ende 1916) gestiegen. 65 % der Volkswirtschaften
sind gewerbliche Unternehmungen und Kaufleute. Der
Gesamtumsatz betrug 1916 um 68,482 Milliarden
Mark, d. h. 1,4prozent mehr als 1915. Die
Milliarden Mark oder 32,79 % mehr.

**Telegrammverkehr nach Polen und
Serbien.** Am 1. Mai ist der gewöhnliche Tele-
grammverkehr mit der von Österreich-Ungarn be-
walteten Gebieten in Polen (s. u.) Militär-Gen-
eralgouvernement Lublin, Serbien und Montenegro
eröffnet worden. Zugelassen sind nur in offener
Briefumschlag abgeleitete Telegramme in dring-
lichen Angelegenheiten. Auf dem Wege über
nach dem österreichisch-ungarischen Militär-Gen-
eralgouvernement Lublin ist die telegraphische
Verbindung nach Serbien und Montenegro sofort
20 Minuten für das Wort.

Ernährungsfragen.

Zucker und Fett.

In Friedenszeiten konnten hier an Zucker
nicht nur den Bedarf des deutschen Volkes voll-
ständig befriedigen, sondern wir hatten darüber hinaus
eine nicht unbedeutende Ausfuhr, so daß man
im Anfang des Krieges der Meinung war, im
Zucker eine sicher unerlöschliche Quelle zu haben.
Über der Zucker war im weiteren Verlauf des
Krieges denken, eine Ernte bzw. Ursprungs-
quelle für viele zur Kriegführung unerlässliche
Kampfstoffe zu werden, deren im Frieden zu
ihrer Erzeugung verwendete Maschinen und Be-
trieb der übersee-Güter nicht mehr zur Ver-
fügung standen. Es kann hier nur gelagt
werden, daß die Heranziehung des Zuckers zur
Munitionserzeugung eine ausfallende Rolle
für die Durchführbarkeit des Krieges spielt.

Durch diese Anlässe und durch den be-
deutend vermehrten Verbrauch des Zuckers zur
menschlichen Ernährung findet sich eine Strapp-
phase eine durchaus natürliche Erklärung. Zucker
in letzter Zeit immer wieder die Versorgung
auftritt, daß in den Zuckerfabriken große Mengen
Zucker lagerten, welche nicht abverkauft werden,
so entspricht das völlig den Tatsachen. Es sind
dies die Vorräte, deren wir bis zum Beginn
der neuen Zuckerpflanzung zur Vermeidung der
unzulässigen Preissteigerung der Versorgung um-
welts bedürftig sind darüber hinausgehender
Überfluß an Zucker ist nicht vorhanden.

Die durch die unumgängliche Annap-
nahme der deutschen Zuckerverzeugung für eigene
Kriegszwecke bedingte, verhältnismäßig geringe
Verbrauchsreduzierung ist um so be-
denklicher, als der Zucker im Frieden am besten
genutzt ist, die beste Verwendung weniger
ist, als im Krieg. Nicht nur, daß die im
Zucker enthaltenen Kohlenhydrate ernährungs-
physiologisch bei Fettmangel besonders wert-
voll sind, sondern auch die mit seiner
Hilfe hergestellten Nährmittelmittel den Be-
dürfnissen der Bevölkerung am besten
entsprechen. Der Fettmangel findet wieder, wie
die Profanliteratur eine natürliche Erklärung
in der abgeleiteten Ernte von 3,5 Millionen
Zentner Zucker und 500 Millionen
Kilogramm Fettenergie eingeführt
20 Millionen Zentner eingeführt
Lebensmittel sind nicht nur große Mengen
Speiseöl, sondern vor allen Dingen auch das
zur Erzeugung von Milch und damit Zucker
unverzichtbare hochwertige Kraftfutter.

Was steht im Grunde der Landwirtschaft noch
zur Förderung ihres Wohlstandes zur Verfügung?
Das früher durch reichliche Einfuhr in beliebiger
Menge vorhandene Kraftfutter gibt es nicht
mehr, Getreide, Kartoffeln und Kohlrüben dürfen
nicht veräußert werden, bleiben nur Heu, Stroh
und Futtermittel. Hinzu kommt, daß das
Waldvieh vielfach neben seiner Milcherzeugung trotz
des veränderten Klimas zu einer Zeit ver-
herungsgegen werden muß, so daß es fast ver-
meidlich erscheinen muß, daß die Landwirt-

schaft noch die letzte Futtererzeugung zu erzielen
instande ist. Einrichtlich unserer Futtererzeugung
dürfen wir uns für die nächste Zukunft keinen
zu großen Hoffnungen auf Besserung hingeben.
Trotz Erschließung aller nur denkbaren Hilfs-
quellen, wie Heranziehung von Stroden, Mohren,
Sonnensamen, Buchweizen und anderen Samen,
die im Winterfütterungsmittel sind, sind wir wohl an
der Grenze unserer Leistungsfähigkeit ange-
kommen, nachdem wir im Juni eine kleine Ver-
besserung der Margarineverteilung erfahren haben
werden.

Kommt der Friede?

Die drohende Russenfront.

Bon der Ostfront wird geschrieben: Der
Geist der Forderung im russischen Heere, das
uns hier gegenübersteht, macht sich häufig mehr
und mehr bemerkbar. In welchem Maße die
Kampflust und die Bemühung der russi-
schen Disziplin vor sich geht, dafür werden uns
immer neue Beweise geliefert. Seit einigen
Tagen versuchen die Russen Annäherung an
uns. Aber dem feindlichen Graben ging
plötzlich eine weisse Flagge entgegen, und dann
kam ein Russ in verschleißter französischer
Uniform zu uns herüber. Auf dem ganzen Weg
säuselte er eine weisse Fahne, die allerdings
nur aus einem Zuge bestand, aber ihre be-
deutendste Wirkung erzielte: bei uns wurde
nicht geschossen, denn es handelte sich ja darum,
zu erfahren, was der Russe wollte. Er trieb
uns, nahe heranzukommen, in gebrochener
Deutscher Sprache sagte er von uns zu ihm
kommen. Er schloß sich und es zeigte
sich, daß der Russe tatsächlich nichts Ableses im
Schilde führte. Er erzählte nur, daß alle seine
Kameraden keine Lust mehr hätten, den Krieg
fortzusetzen. Dabei verwies er auf die russische
Grabenbelagerung, die ausnahmslos ohne
Nacht auf der Grabenbefestigung stand und
der Unterhandlung nichts Günstigeres zu-
brachte. Er hatte dies kein Verstehen, denn
Politik verstand er nicht mitzuteilen.

Tags darauf wurde dem russischen Graben
für wieder mit einem weissen Zuge gewirkt.
Diesmal kamen gleich zwei Russen. Das erste
war, daß sie im Zigaretten hatten. Als ihnen
dies bekannt gemacht worden war und die
Zigaretten brachten, wurden die Russen ge-
schicklich und haben es möglich auf unserer Seite
das fernere Schicksal eingestellt werden. Die
Russen verpflichteten sich, das Gelände zu tun.
Sie teilten auch mit, daß sie alle unsere Vor-
schichten empfangen und mit Interesse benommen
hätten. Für weitere Meldungen von den, was
wir wissen, wären sie uns dankbar. Und nun
kam eine Mitteilung, die jedenfalls bezeich-
nend ist. Die Russen bemerkten, daß sie nicht mehr
überleben würden. Es habe keinen Wert,
den so langen sie es werde ja doch das
Frieden.

Unsere Leute, die mit den Russen geflohen
hätten, meinten dann durch das tiefe Aulid,
das die feindlichen Gräben trennt, zurück,
um ihre ersten Worte waren: Russen Aulid!
Schließlich haben unsere Soldaten, die
nichts verstanden und die Wände an den Tag
legte, die die Umstände erlebten. Auf alle
Fälle haben wir einen Einblick in die russische
Seele gewonnen und ungezweifelnd den Einblick
feststellen können, den die Vorgänge der Revolution
in den russischen Soldaten ausgelöst
haben. Am behutsamvollsten war wohl die
Forderung eines russischen Soldaten: „Wir
haben nichts mehr angetreten, denn unsere Offiziere
haben nichts mehr zu sagen...“

Volkswirtschaftliches.

Keine Nationalisierung von Ost und Gemüde.
Wie von zutreffender Stelle mitgeteilt wird, wird
in Zukunft bei der Vermittlung von Ost und
Westnationalisierung und Nationalisierung abgelehnt. Die Ware
wird auf dem Markt und beim Kleinhandel zu
haben sein. Sehr bedauerlich scheinen die Verweir-
gungen auf Nationalisierung eingetrigt zu haben. Man
darf damit rechnen, daß eine derartige Nationalisierung
Gemeintere haben werden, als in Friedenszeiten.
Durch Nationalisierung ist fast die Hälfte des
Friedensumsatzes erlitten worden. Fast alle Groß-
städte, u. a. Berlin, Charlottenburg, Leipzig, Dres-

den, Stettin usw. haben sich in erheblichem Maße
an diesen Nationalisierungen beteiligt, aber auch
Kleinstädte und die Heeresverwaltung. Es soll in
Zukunft ähnliche Tadel- und Wirtschaftsschicksal nicht
mehr wiederholen werden.

Schließung der Kartoffelverwertung.
Zur Verwertung der Kartoffelverwertung erklärt Prä-
sident Dr. Baumbach, daß die Verwertung mit 6
Millionen bis zum Juli gefordert werden. Es
an guten Kartoffelverwertung, solle man Gemüse
anhanden. Damit nicht wieder was wichtiger
im Juli Markt herrscht wie im vergangenen
Jahre, sind entsprechende Verfügungen getroffen.
Die Verwertung von Saat, an dem Markt, habe
ihre Schwierigkeiten; es liegt also nicht an der
Verwaltung, sondern an den Verhältnissen, wenn
hier und da eine Einschränkung stattfinden.

Von Nah und fern.

Stille Wälder in Berlin. Im Juli
allen Betrieben Groß-Berlins ist am 1. Mai
gebetet worden. Einige „Ausflüge“, die von
Angehörigen der sozialdemokratischen Arbeit-
gemeinschaft veranstaltet worden waren, erreichten
sich nur schwachen Beifall. So ist denn die
Kostung unserer Feinde, daß mit dem 1. Mai
der Streikgedanke in der Müllungsindustrie ge-
wöhnlicher eine Neubelebung erfahren würde,
an dem gelunden Sinn unserer Arbeiterschaft
aufgehoben geworden.

**Ende der ersten deutschen Kriegs-
gefangenen.** Die erste deutsche Kriegsgefangene,
die der Wehrmacht im Leben rief, die Kriegsgefangene
der Feste Bogen und der Stadt Bielefeld, stellt
mit der vor einigen Tagen herausgegebenen
Nummer 45 ihr Erscheinen ein. In einem Zeit-
artikel gibt Generalmajor Busse, der Komman-
dant der Feste, einen Einblick auf die Um-
stände der Entlassung des Mannes.

Ein Schwebebahnunfall ereignete sich
am 15. April bei der Fahrt, fuhr vor der
Eisenbahnbrücke in Wiesbaden. Ein Wagen
wurde durch die Luft in die Höhe geschleudert
hängen geblieben Doppelspur, dessen letzter
Wagen durch die Luft in die Höhe geschleudert
wurde. Das Geschehen wurde und aus einer
Höhe von 20 Metern in den Wupperfließ stürzte.
Die vier Insassen erlitten wunderbarem
ganz leichte Verletzungen, so daß sie eigentlich
nicht dem Tode verurteilt sind, das unheimliche
Vandoneungelände.

Dreißig Arbeiterinnen getötet. Infolge
Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin hat sich der
Stoff, der in der Sprengkammer lagerte,
in Troisdorf eine schwere Explosion ereignet,
bei der dreißig Arbeiterinnen tödlich verun-
glückten. Der Betrieb erleidet keine Störungen.

**Schneemördere Kindermorde in Würt-
temberg.** Eine Angelegenheit, die die Kriminal-
polizei behält, ereignet sich in der
Umgebung von Stuttgart großes Aufsehen.
Dort verübten Mörder auf unheimliche
Weise vier Kinder. Vor einigen Tagen
erhielt man das letzte der vier Kinder, ein neun-
jähriger Knabe aus der Dillstraße Wangen, ver-
storben. Jetzt machte man die furchtbare Ent-
deckung, daß die Verstorbenen wahrscheinlich
das Opfer eines Verbrechens geworden sind.

**Englische Fregatensinken auf eine
holsteinische Stadt.** Aus Kiel in der
holsteinischen Provinz Bismarck wird gemeldet,
daß in der Nacht gegen 1/2 Uhr in drei kurzen
Minutenräumen sechs Bomben abgeworfen
wurden, wodurch ein Haus zerstört, darin
ein Mann, eine Frau und ein Kind sofort
getötet wurden. Im ganzen alten Hafen ist fast
kein Haus unbeschädigt. In dem Städtchen
herauf große Aufregung und Niederlage-
stimmung. Die Bomben sind von der militärischen
Behörde untersucht worden und es stellte sich
heraus, daß sie von englischer Herkunft sind.

Schreckensszenen in einer Kirche. Während
eines Gottesdienstes in der von den Missionen
überallten Kirche von Santa Clara in Rimini
(Italien) erlitt eine Frau einen Sturzfall.
Ihr Schrei rief im Publikum eine Panik
heraus, vier Kinder und eine Frau wurden
getötet, zehn Kinder schwer verunndet.

Ein Wein- und Bierverbot in Schweden.
In Schweden wurde ein zeitweiliges Wein- und
Bierverbot erlassen. Bis zum 7. Mai

d. S. ist dort in den Gasthäusern jeder Wein-
und Bierausfluß verboten.

Amerikas Handelsflotte.

Gebanten zum Wirtschaftskrieg.

Die Londoner Times veröffentlichen einen
Artikel über den Bestand an Schiffstücken der
amerikanischen Handelsflotte, dessen Zahlen und
Angaben wohl nicht ganz stimmen dürfen.
Während nach Lloyd's Register im Jahre 1913
an 1. Januar diese einen Gesamtumfang von
4.157.000 Netto-Registertonnen an 156
verschiedenen Schiffen umfies, führt das Lloyd's
Register jetzt nach der Times' 2.877 Fahrzeuge
mit nur 3.790.578 Tonnen auf. Außerdem
enthielt 1913 Lloyd's noch nicht die auf den
nordamerikanischen Seen fahrenden Dampfschiffe,
während sie jetzt dort zwar auch eingetragen,
aber in obigen Zahlen nicht enthalten sind. Es
sind dies 532 Schiffe mit 2.318.223 Tonnen.
Da aber in den genannten Zahlen alle Fahr-
zeuge von hundert Mannometern aufwärts ange-
führt sind, gewähren diese Angaben kein sicheres
Bild der eigentlich dem Handel über See
dienenden Flotte und ist für denselben zur
Verlässigkeit lebenden Schiffsaums.

Die Verflechtung des amerikanischen Schiff-
fahrtsverkehrs in Westindien aus allererster
Zeit gibt nur einige weitere Anhaltspunkte.
Daneben waren am 31. Dezember 1916 im
ganzen 3242 Schiffe mit 2.201.103 Tonnen für
den amerikanischen Handel und 23.166 Fahrzeuge
mit 6.384.141 Tonnen für die Mittelmeerflotte
und die Filialer eingetragen. Von diesen
letzteren müßen immerhin wieder einige auch
recht auf ihre den überseeischen Verkehr
sein. Aber alles zusammen hat sich dagegen
während des Krieges der Handelsflotte
der Welt Staaten entzweit.

Nach Lloyd's Register belief sich im Jahre
1914 die Fertigstellung von solchen im ganzen
auf nur 95 Schiffe mit zusammen 200.762
Tonnen, wovon am 1. Januar 1917 nach
dem amtlichen Bericht 403 Schiffe mit 1.495.601
Tonnen im Bau waren, wobei sich die Zahl
der in der Entschiffung begriffenen Fahr-
zeuge das vierfache und der des Schiffsaums
sogar das siebenfache des Jahre 1914 er-
reichte. Bekanntlich hat gerade England in
seiner Schiffsaumnot infolge des Mangels
an Arbeitern und Material im eigenen Lande
recht große Anstrengungen unternommen.

Lord Curzon erwähnte dies im Oberhaus am
13. Februar 1917 in seinem Bericht, und der Schatz-
kanzler führte in seiner Rede am 15. März das
ungeheure Anwachsen der Ausgaben auf den
dringenden Bedarf an Handelsschiffen zurück.
Gerätend sagte er hinzu: „Die demilitärische
Höhe ist als sehr hoch anzusehen, aber sie werden
durch die massenhaften Aufbauten von Schiffen,
die nicht befristet sind, noch höher gehoben,
und Abgaben wie die Engländer, ausgeübte
Aufträge zu dieser hohen Preisen auf den
amerikanischen Werften erteilt haben. Diese
Werke werden unterdessen eine unerschöpfliche
Höhe erreicht, das zurecht kein englischer Bau-
werder in der Lage wäre, sie zu leisten. Daher
hat die englische Regierung diese Angelegenheit
in die Hand genommen und selbst die Bau-
aufträge in Amerika vergeben.“

Man sieht, die neuen Verbindungen sind nicht
umfonst des gleichen Stammes wie die
Engländer, und so wird es wohl auch dem
Harmlosten begreiflich werden, warum Amerika
in die Höhe der Kriegsschiffbau geht.
Neben der guten Flotte für die Missionen
gegen Japan war es ihnen vor allem darum
zu tun, den Krieg und das durch ihn bedingte,
auch Gelfast möglichst in die Länge zu ziehen.
Ob die englischen Arbeiter sich finanziell
daran verhalten, läßt die amerikanischen An-
gelegenheiten nicht, wenn nur möglichst viel dabei
verdient wird...“

Gerichtshalle.

Bitterfeld. Das Schöffengericht hat die zwölf-
jährige Schülerin A. von der Anklage des Dieb-
stahls freigesprochen, da sie nicht für ihre Tat
verantwortlich zu machen sei. Sie hatte einem sehr

Friede Sörensen.

41 Roman von S. Courths-Walter.

Muth wachte den Staub von der Truhe und
ließ sich hinein darauf nieder. Ihre Gedanken
mussten sehr unruhig sein, das sah man
ihren ersten leuchtenden Augen an. Sie dachte
an die unruhigen Verhältnisse, in denen sie
lebte. Kein von ihren Geschwistern litt so
schmer unter all den Mühseligkeiten. Hans und
Ellen waren leiblich und oberflächlich wie
die Mutter. Nur sie hatte den schwerblütigen
Geist des geliebten Vaters geerbt. Der Vater!
Sie seufzte tief auf. Ein Krüppel —
so hatte Ellen herab gelagt, ein Krüppel. Dieser
habe, antwortete sie, der sich durch alle
Widerpartigkeiten des Schicksals nicht habe
beugen lassen. Ein Krüppel, der ichone, haitliche
Offizier, der ihr bisher der Anreiz für trübs-
strosender Mäulichkeit gewesen war. Jetzt, da
er so tiefer auf ein Abnancement gerechnet hatte,
da endlich Aussicht war auf eine Verbesserung
der qualiden petunären Verhältnisse, fest
wurde er durch ein schändliches Ungeheür juridis-
geleitet in Sorgen undummer. Ein
schändliches Verbrechen ein Stein am Wege —
und der geliebte Vater lag blutend am Boden.
Für immer gelähmt — beide Väter — so hatte
der Arzt gesagt. Nie — o nie vergah sie den
jammervollen Blick des Vaters, als er es er-
fuhr, wie wieder. Welch eine herzerzählende
Qual lag in diesem Blick! Sie hatte mit
zitternder Hand stumm seine blauen Wangen
gestreift — immer wieder, ohne ein Wort

herzubringen zu können, während Mama
stumm hinausgegangen war und Ellen
laut aufwehnd sich in einen Sessel geworfen
hätte.

Und als die Tür hinter der Mutter ins
Schloß fiel, da hatte ein bitteres Lächeln um
den Mund des Vaters gezeit, so bitter und
tief, daß sie zusammenzuckerte.
„Wie hast du das alles war zu Hause.
Vater und Mutter fremd, fast feindlich ein-
ander gegenüberstehend. Die Mutter ver-
änderungsüchtig, von einem Fest zum anderen
ändernd, der Vater allein zu Haus an seinem
Schreibtisch, rechnend und wieder rechnend und
immer mit dem gleichen Resultat: „Es müssen
wieder Schulden gemacht werden.“

Wie unendlich war es, der Mutter Klagen
zu hören. Hans immer, daß er mit dem
trappen Fußschuh nicht auskommen konnte, und
Ellen! Wie waren mit sich beschäftigt, seiner
fimmerte sich um die Leiden des geliebten
Vaters. Sie ließen ihn allein, haben nur
flüchtig einmal in sein Strankenszimmer und
verschließen seine Pein durch egoistische Klagen.
Nur — nur sie allein sah sie, er litt. Sie
sah jeden Zug in seinem answollenen Blauen
Gesicht, sie sah wie sein Gang ganz ver-
ändert war in dieser Zeit. Immer, lieber Vater!
„Das ist der Anfang vom Ende,“ hatte er
vor ihr hingelagt, als er das Entsetzliche ganz
begriffen hatte. Und später hatte ihm Mama
noch Barmherzig gemacht, daß er sein Pferd nicht
genug in der Gewalt gehabt hätte. Was war
das für eine häßliche Szene gewesen! —
Freivolig hatte Muth die Pflege des Vaters

übernommen, während Ellen und die Mutter
sonst wie möglich aus dem Saale gingen. Auch
Hans ließ sich nur selten sehen und dann nur,
wenn er ein Anliegen hatte. So auch geteilt
wieder. 300 Mark mußte er haben auf alle
Fälle, er hatte es ihr auf dem Korridor gelagt.
Sie hatte ihn erstickend gebeten: „Sag es
Bapa nicht, er kann dir nicht helfen jetzt,
quäle ihn nicht — er ist so schwach noch und
leidend.“

Da war er stiller danonegegangen. Mit
Mühe und Not hatte sie zwei Tage Aufschub
erbetelt. Aber morgen würde er wiederkommen
und dann ließ er sich nicht mehr abholen, den
Vater um das Geld anzugehen.

Aber vielleicht ließ sich das Geld hier aus
diesem alten Sackchen schaffen, denn braudte
Bapa gar nichts zu erfahren. Sie mußte doch
Bapa nicht weiter machen, wieviel ließ von
dem Althändler fordern, wieviel er selbst
und frumte von neuem. Die Mutter selbst war
gut erhalten und sicherlich ein wertvolles Stück,
was mochte wohl badrinnen sein?
Sie hob mit Mühe den schweren Deckel und
sah hinein. Allerdings alle Stoffe lagen darin,
alte Portieren, ein kleiner, verblühter Teppich,
eine schodpfeilige Tischdecke. Aber es schien alles
zu sein, was sie noch haben konnte. Sie schloß
die Kiste und ließ sich in die Portieren.
Die konnte man vielleicht unter der Tür
zu Bopps Zimmer hängen, damit der Lärm
von Bopps nicht zu ihm herdringt.

Aber hier — unter all den Sachen — auf
dem Boden der Truhe — was war denn das?
Mein Gott — ein Gobelin — ja wirklich —
ein Gobelin, ganz ähnlich, wie sie neulich einen

Jährigen Kinde ein Selbstbildnis mit 3 Mark Inhalt gegeben und das Geld dann vernichtet. Der Antiquar hatte diesen Gegenstand für ein wertvolles Bild eines der Straßenspieler, erkaufte den Vater, daß er das Bild für gestohlen halte, sie habe ihn von einem der Diebstahlsausgeber und seine neue Frau. Einmal habe sie allen Schindlacker, die seine Schellen trugen, die Schellen abgemacht. Der Geschäftsführer habe die Schellen abgemacht für zurückzahlung, sie ist höchstens geistig minderwertig. Das Gericht beurteilte daraufhin die Angeklagte auf drei Monate Gefängnis.

Schloß. Die letzten Silbergruben im Freya Mittelbühl war im vergangenen Jahre bei der Mannesberg & Co. in Stellung geraten. Zu demselben Jahre wurde die Bergwerke Ernting & Co. zur Abklärung der letzten erntingende die M. nun in der Zeit von Juni 1916 bis zum Februar 17. In ihrer Dichterin nach und nach für 600 Mark Soms- und Schenkergrube, für 2000 Mark Somsgrube, sowie für weitere 2000 Mark Soms- und Schenkergrube, die in den Jahren zu gelangen, habe die Mannesberg & Co. zu bestimmen gelehrt, Schließarbeiten zu machen, wozu sie einen fälligen Schließarbeiten ließ. Wegen schweren Diebstahls wurde die M. vom Kammergericht zu demselben Jahre 1916 Gefängnis verurteilt. Die Anklagen Frau B. wurde mit zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis bestraft.

Das Rolandrätsel.

Verfugte zu einer neuen Lösung. Die Geschichte und ursprüngliche Bedeutung der besonders in Niederdeutschland verbreiteten Rolandbänke und Rolandstufen hat in den letzten Jahren den Anlaß zu einem immer wieder aufgenommenen Gelehrtenstreit gegeben. Die einen bezeichnen die Rolandbänke als Marktsteine und Nachfolger der alten Marktsteine, die anderen erklären in ihnen Nachfolger für die hohe Gerichtsbarkeit, noch andere bezeichnen sie als Königsbänke oder als die Nachfolger aller heimlicher Donarsteine. Eine der jüngeren Theorien lautet dahin, daß die Rolandbänke ursprünglich nur hölzernen dreifache Spielfiguren gewesen seien, denen erst seit der Zeit des Bremer Bürgermeisters Henning um das Jahr 1400 die symbolische Bedeutung der Stadtschreiberei beigelegt wurde.

Ein ganz neues Lösungsversuch des Rolandrätsels unternahm jetzt der Leipziger Privatdozent Eugen Henning in einer Arbeit über „Roland und Roland in deutschen Städten“ (Jahrgang 1186 und 1280). Nach der Ansicht dieses Rechtsphilosophen sind bei den Rolandbänken drei Entwicklungsstadien zu verfolgen. Vor allem ist der Roland bei den Schirmherren des Marktes, das die von den Schirmherren errungene Freiheit verkörpert. Im Jahre 1186 wurde von Kaiser Friedrich I. unter Übergehung ihres Stadtrats, des Grafenbischofs, der erzbischöflichen Stadt Bremen ein Privileg erteilt, das die Freiheit des einzelnen Bürgers garantierte. In dem betreffenden Urkunde wurde erklärt, daß hiermit nur die bereits von Kaiser dem Großen gewährte Freiheit bestätigt werden. Die Rolandbänke in Bremen ist also ein Standbild des bekannten Walabins Karls des Großen, das in seiner Haltung gesunde Schamart wäre nach dem „Duren- dant“. Dies steht im Gegensatz zum Roland 12 und 13. Jahrhundert, nach dem die Tätigkeit Karls des Großen durch Roland verkörpert wurde.

Die Vorläufe dieses Rolandbänke erblickt der Forscher in den Privilegienurkunden, die im 11. und 12. Jahrhundert an die Außenmauern von Bremen und den Kreuzsteinen von Straßburg abtrug. Sie wurden später durch die wirksamere menschliche Figur ersetzt, die uns auch heute noch als Roland bekannt ist und die Freiheit verkörpert. Falls diese Lösung stimmt, wäre der Bremer Roland nicht wie bisher auf das 14. oder 15. Jahrhundert, sondern bis in die Zeit um 1200 zurückzuführen. Die Streitfragen werden nach dem Wille der Bremen sind im übrigen beiderseits in dem Gebiet um Magdeburg verbreitet. Der andere Entwicklungsstadium führt vom symbolischen Roland zum frei darstellenden Denkmal, dem Magdeburger Roland selbst, die erworbene Freiheit verkörpert durch ein Weiterbild Kaiser Odo 11. Der 3. Entwicklungsstadium führt schließlich zum Spielstein, unter denen das Magdeburger Roland-

spiel um 1280 besonders bekannt ist. Bei diesen Figuren sei der Name Roland so zu erklären, daß er von rotulare, rollare, rollen, umlaufen — womit ja das Weiten des Spieles charakterisiert war — abgeleitet wurde.

Pariser Straßenschild.

Der Babel und das Sauerkraut. Die Verwendung der wilden Rabulen zur Straßenschilderung in französischen Städten, vor allem in Paris, hat bei der Bevölkerung nicht gerade schrankenlose Begeisterung hervorgerufen. Während die Rabulen freier bei ihrer Ausweisung als hellebarte Blumenbegonien der weichen Franzosen mit dem üblichen Schwulst von der Presse begrüßt und durch alle möglichen Veranschauligungen gefeiert wurden, fand die Stimmung bald, als man feststellen mußte, daß diese Schwärzer nicht als Solisten zu gebrauchen wären. Nach langem Hin und Her stellte man sie also schließlich für den Straßenschilderung.

In dem von den Engländern beschossenen St. Quentin.



Mit ungeheurer Wut bombardieren die Engländer mit ihrer schweren Artillerie die Stadt St. Quentin. Sie vernichten ohne mildernden Zweck und Augen das Eigentum französischer Bürger, sie schießen weder unerschütterliche Kirchen noch Privatgebäude. Wie leben auf unserer Wille, welche Verheerungen die englischen Granaten in dem

schwindet der Inhalt des Sauerkrautfassers in den Jahren, wobei man sieht, daß die Rabulen auch sehr gut arbeiten können, sofern es sich ihnen zu lohnen scheint. Begreiflicherweise wird dieses Zauberkunststückchen von der Kolonialwarenhandlung nicht gerade mit Begeisterung betrachtet, wenn der Rabule in reinem Französisch und im Ton eines sich seiner Würde bewußten hohen Beamten erwidert: „Nun wohl, Madame, räumen Sie selbst Ihren Korb fort!“ mit dem diese Truppe sich im Triumph mit dem Sauerkraut von dannen. Aus der Tat und der Liebe des Rabulenhäuptlings aber kann man schließen, daß selbst der überbesessene Wille in Paris schnell die lebenswichtigen Seiten der französischen Beamtenhaft anzunehmen vermag.

Vermischtes.

Der Bogpatt im englischen Meer. Der bei den Engländern besonders beliebte Bogpatt,

besten Geß herauszulassen könnte. Man rechnet vornehmlich mit den Amerikanern, die möglichst bald die Schiffsarbeiter werden beschiffen wollen, und bereitet daher Klare und Wobelle für leicht transportable Schiffsgeß-Höfen. Wie der Genlois' voll Stolz mitteilen weiß, bergen bereits die jetzt ausgestellten Modelle allen erdenklichen Luxus und die raffiniertesten Veranschaulichungen — womit man das Ansehen der gestalteten Franzosen scheinbar am besten zu ehren glaubt.

Gepanzerte Kriegshunde.

Historische Erinnerungen. Die Benutzung gepanzerte Hunde zu Kriegszwecken, wie sie jetzt bei den Engländern in Verwendung stehen, sollen, ist nicht neuem Datums. So befindet sich im Neapeler Museum eine aus den Ruinen von Ostium stammende Bronze, die darstellt, wie eine Meute von gepanzerten Hunden ein Festungswert gegen vollständig bewaffnete Soldaten vertheidigt. Der Perseidng Cyrus hielt sich eine große Zahl von gepanzerten Kriegshunden, und ein König der Garamanten, der durch innere Feinde entthront worden war, marschierte mit einer Armee von 200 Hunden gegen seine rebellische Residenz vor, gewann mit Hilfe der Wirtshäuser die Festung zurück. In der Schlacht bei Marathon hatte jeder Athener seinen Hund neben sich. Von mehreren Städten und Völkern schickten Kleinasien und Arabien her, demnach scheint der Gebrauch von Kriegshunden, die teilweise mit Borridungen, die den Körper schützen, ausgerüstet waren, im griechischen Altertum sehr verbreitet gewesen zu sein. Dagegen waren Kriegshunde bei den Römern, die mit ihren Legionen eine geschlossene Massenwirkung ergielten, weniger in Verwendung. Dafür benutzten die Römer Stuhlhunde zur Schreckung.

Im Mittelalter hielt man gewaltige Meuten für Kriegszwecke. Allgemein bekannt ist, wie die Spanier in America mit großen Doggen Krieg gegen die weichen Indianer führten. Aber auch in europäischen Schlachten haben die Tiere eine große Rolle gespielt. So schickte Heinrich VIII. von England an Karl V. im Jahre 1556 gegen Frankreich ein Hundesheer von 4000 Mann und 4000 Hunden. Darunter sollen sich 800 mit einer Panzerung ausgehüllte Tiere befunden haben. Die Schlacht von Balence begann damit, daß die deutsch-englischen Hundes mit den französischen kämpften und letztere in die Flucht schlugen; dem guten Omen folgte der Sieg der Truppen Karls. Die Engländer, von jeder groß im Hohen von Hundes, hatten schon im 14. Jahrhundert den Wille, die besten Kriegshunde zu besitzen, und man ließ ihre Doggen nach dem Festlande kommen. Die Tiere wurden besonders zum Angriff auf Meuterei gebraucht und dafür angedeutend ausgespielt. So trugen sie auf Brück und Weid einen Schwanzanker; auf der Madenwurzel hatten sie ein Feuerloch, in dem ein mit brennendem Stoff gefüllter Schwamm brannte, und von den Schultern her ragte über ihren Kopf ein starker Stachel; so waren sie geeignet, die Pferde scheu zu machen. Die Hunde sind natürlich als Wirtshunde nur im Rahmen zu vermerken; als sich mehr und mehr die Feuerwaffe ausbildete, wurden sie überflüssig. Erst neuerdings scheinen die Engländer auf diese alten „Waffen“ wieder zurückzugreifen, um bei ihren vergeblichen Streifzügen kein Mittel unversucht zu lassen.

Goldene Worte.

Wißt du das Geheimnis wissen, Das immer grün und unzerstört Den hochgeheilten Strauß bewahrt? Es ist des Herzens reine Güte, Der Annah unermesselte Güte, Die mit der hohen Scham so paart ... Es ist der laute Stolz des Wills Und Würde, die sich selbst bewahrt. Schiller.

Siehe dich vor Schürmerei Und lache kein Gefäß hienieden, Das frei von allen Mängeln sei. G. K. Pfeffel.

reingewandelt ein, wo sie durch ihr eben so lautes wie redendes Verhalten sehr schnell alle Anträge hervorbringt.

Die Charakterisierung der Entwicklung der Rabulen auf dem Kulturhistorischen Boden Frankreichs vertritt nunmehr ein Mitarbeiter des „L'Europe“ aus eigener Beobachtung die folgende kleine Szene: „Eine implante Truppe von wilderem Rabulen mit Schaulen und Welet beauftragt kommt eine Rabule Straße heraufgeschritten. Rabulen es in dieser Straße verhalten magst wenig Hin und aufstellend diese Rabulen gibt, geben die Meinungsbeurteilung doch bemerkenswert langsam vor sich. Die Rabulen betätigen sich mit fast träglichen, gemessenen Bewegungen (wahrscheinlich, weil die Arbeit ihnen nicht behagt), sie laden den Urat auf einen kleinen Karren mit so ernten Wienen und so bedächtigen Bauen der Einfuhr, als handle es sich um ein Ergebnis ihrer Kluge. Möglichlich aber erklärt einer der Rabulen an der Seite eines Kolonialwarengeschäftes ein möglichliches Raub mit Sauerkraut. Es ist weder die Schuld des Rabulen noch die des Kolonialwarenhändlers, wenn ein Sauerkrautfahrer einer Schicksalsfüg ähnlich liegt. Innerhalb einer Sekunde mit einem für Rabulen geradezu verblüffenden Schwung ver-

den sogar ein Dichter wie Richard Kipling als die „ehrenhaften oder nationalen Sports“ bezeichnet, wird nunmehr von der Times' geradezu als Vorbildung für den Sieg betrachtet. Der „Rabulen“ so schreibt das Blatt, „ist glücklicherweise mehr als je die beliebteste Fortsetzung seiner Soldaten an der Front. In jedem Gassenkampf gibt es Vorstöße. Die Offiziere und selbst der Prinz von Wales tun alles nur mögliche, um diese Leidenschaft zu fördern. Denn erlernen wird hierdurch die Name der Soldaten ausgerüstet, und zweitens ihr Kampfesmut und ihre Ausdauer zu erhöhen. Rabulen gefeiert, dann wird der Ruf des fünfzigsten englischen Sieges zugleich das überhöchlichste Ruhmeszeichen für den edlen britischen Vorkriegsport sein!“

Eine Ausstellung von Schlachtfeld-Gasthöfen. Als die sonderbare aber bis herigen Kriegsausstellungen ist unbedingt die jetzt in der Pariser Zoolieren eröffnete Ausstellung von Schlachtfeld-Gasthöfen zu bezeichnen, die von französischen Leutnants in Szene gesetzt wurde. Dieser Klub, der die Interessen der französischen Fremden-Industrie zusammenfaßt, beschäftigt sich schon lange mit dem Gedanken, wie er aus der Beschäftigung der Schlachtfelder nach dem Kriege durch reiche Fremde am-

Andersicht auf dem schönen Gesicht vervollständigen das Bild einer noch sehr rezipoll bezugnehmenden Weltdeine.

Vorichtig hoch sie mit ihren weissen, zarten Händen den Saum ihres schönen Kleides und schick sich mit lachender Reueiger in der Speicherkammer um.

„Sagt du idon Umlchau gehalten, Ruth? Weinst du, daß Ellen wirklich einen bemerkenswerten Fund gemacht hat?“ fragte sie gekannt.

„Ich hoffe, daß ich einige Hundert Mark aus den Sachen lösen kann, Mama.“

Die lahme Frau trippelte vorwärts einige Schritte näher.

„Ruh, wie staunlich! Wo ein paar hundert Mark, wirklich, Ruth?“

„Ich hoffe es, Mama.“

„Das wäre ja ein Glück. Wir müssen sofort den Wirtshaus kommen lassen.“

„Wenn es dir recht ist, gehe ich nachmittags zu ihm, Mama.“

„Ja, natürlich, sehr recht. Und du mußt auch mit ihm verhandeln, Ruth. Ich kann mich mit solchen Leuten nicht besinnen. Er würde mich auch überreden, ich kann nicht zusehen. Wer in der Stadt ist ein Stück Staunmann von meinen Vorarbeiten. Du wirst die Sache auch beenden helfen. Nur sieh zu, daß es schnell geht, ich wünsche so nötig Geld. Hast du, Ruth?“

„Ja, Mama. Und du wirst dich auch gleich besinnen, daß das kann notwendig dreihundert Mark kosten.“

„Hast Steinbach sehr unangenehm überredet dich, Ruth? Schon wieder! Nein, daraus nichts, dafür kann Papa sorgen, das geht

mir nichts an. Ich brauche normalerweise ein neues Kostüm, Ellen und du, ihr müßt neue Kleider haben und auch noch fehlen mir außerdem Kleiderstücken, mit denen ich Papa jetzt nicht kommen kann.“

„Ach, Mama — ich brauche wirklich noch keinen Hut.“

„Mama — willst du durchaus durch deinen Anzug dokumentieren, daß es bei uns am Wichtigsten fehlt? Du bekommst ihn erst, wenn ich keine Männer. Wiederholte mir nicht immer, ganz mag ich an Mama wenden.“

„Ich bin froh, daß Ellen den Fund gemacht hat. Du sagst Papa kein Wort davon, sonst machst du mich böse. Und nur sieh hier oben grübelst dich nach, was man verkaufen kann, Gott — damals habe ich nicht leiden wollen, daß dies Gerümpel vom Speicher meines Elternhauses zu uns geräumt wurde.“

„Es schien mir so wertlos, und heute bin ich froh, daß es ein paar Mark daraus lösen kann. Ach — wie genauem ist das Geschäft mit mir verfahren. Damit habe ich all das Geld verdient.“

Sie seufzte herzbeugend auf und stützte sich auf Ellens Arm.

„Stamm, Kleinen, führe mich stümmer. Ich kann diese staubige Luft hier oben nicht vertragen. Beeile dich, Ruth, damit du zu Tisch unten gehst, hörst du?“

„Ja, Mama.“

„Es hang tonlos von Ruths Lippen und ein herber Zug legte sich um den jungen, feingebildeten Mund.“

Ellen rümpf ihr beim Gehen über die Schulter gerade eine ärgerliche Grimasse. Sie

war noch müde, daß Ruth ihr die heimliche Weide entziehen sollte.

Ruth stand eine Weile reglos und starrte in Gedanken verloren vor sich hin. Dann schick sie aufatmend das lockige braune Haar aus der Stirn. Ein entschlossener Ausdruck legte sich um ihren Mund. Noch einen prüfenden Blick ringsum, dann ging sie hinaus und schloß den Speicher hinter sich ab.

4.

Nachdem Ruth von ihren Händen und dem Anzuge jede Spur des Staubes entfernt hatte, betrat sie letzte das lange, schmale Zimmer, in dem das Krankenbett ihres Vaters stand.

Fris von Steinbach richtete den Kopf empor.

„Hil du es, Ruth?“

„Sie hatte an seine Seite.“

„Ehen wieder was, Papa? Ich hoffe, du wirst länger schlafen, aber ich schon lange auf mich?“ sagte sie, sich ätzlich über ihn neigend.

„Ich bin eben erst aufgemacht, Kind. Warst du ein wenig im Freien? Du kommst zu wenig hinaus jetzt.“

„Nein, ich war nicht draußen. Aber nach Tisch, wenn du wieder ruhst, gehe ich ein Stückchen. Ich habe abends einen Weg für Mama zu befragen.“

„Das ist recht, mein liebes Kind. Wo ist Mama?“

„Drinnen im Salon.“

Steinbach wickelte sich mit der Hand über das schmalgeordnete Gesicht. Dann sah er mit einem großen stillen Blick empor in das junge Antlitz seines Kindes.

„Morgen will ich verladen, das Bett zu verlassen. Wenn du mir den Lehnstuhl nicht an das Bett rücht, kann mich der Bursche wohl hineinheben.“

Ruth kämpfte mühsam die aufsteigenden Tränen heraus. Sie zwang sogar ein Lächeln in ihr Gesicht.

„Es wird sehr gut gehen, Papa. Und der Arzt sagt, daß kannst du dich dann langsam im Zimmer bewegen, wenn du dich auf einen Stuhl setzt.“

Ein bitteres wehes Lächeln umgastete seinen Mund.

„Eine herrliche Ansicht, fürwahr! Vom Bett bis zum Hirn — wenn es hochkommt, bis zu meinem Schreibtisch dort am Fenster — wirklich — es ist um —“

„Er brach jähe ab, als er in Ruths blaues, zartes Gesicht sah. Sie umgastete ihm mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit.“

„Papa — mein armer lieber Papa,“ sagte sie zerküßert.

„Er trug ihr das Haar ätzlich aus dem Gesicht. „Sieh nicht so traurig aus, meine Ruth. Ich werde mich schon daran gewöhnen, durchs Leben zu humpeln. Wenn ich nur erst das Bett nicht mehr zu bitten brauche, dann ist doch wenigstens dich ein wenig entlasten, brauche dich nicht um jede Kleinigkeit zu bemühen. Und, dann wird ich auch Mama zu bewegen sein, einmal länger als zehn Minuten bei mir auszuhalten. Ich habe so manches mit ihr zu besprechen. Es wird nun alles anders werden müssen bei uns.““

(Fortsetzung folgt).

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 1. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Bei Arras blieb die Kampfintensität der Artillerie auf beiden Seiten während der Nacht. An unserer Kampflinie bei St. Quentin finden sich kleine Gefechte unter Sicherungen von den Truppen der Gegner statt. St. Quentin selbst liegt unter Feuer, gestern erhielt die Kathedrale fünf Treffer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
An der Aisne, am Aisne-Meuse-Kanal und in der Champagne zwischen Ailly und der Sappee-Niederung dauerte die Artilleriegefecht mit wenigen Unterbrechungen an; zwischen Coligny und Reims war sie vor allem gestern abend heftig. Rechts bei Verdun an der Meuse und links von Courten fortwährende Erkundungsabteilungen der Franzosen wurden zurückgeschlagen. In der Champagne feierte sich am Vormittage das Feuer zu fundenlanger, härtester Zündung. Die Nachmittagsgefechte zwischen Prosees und Alberte der französischen Artillerie. Einzig die Divisionen waren herangezogen, um an die Höhenstellungen südlich von Naurou und Moronvilliers zu entreißen. Der Infanterie ist am frühen Morgen unterer Stützen geschlagen; nach Lorient, Metz und heromendenden Stützen sind die dort kämpfenden deutschen, holländischen und brandenburgischen Regimenter in vollen Weis ihrer Stellung. Der Feind hat schwere Verluste erlitten. Ein zweiter Angriff, abends südlich von Naurou vornehmend, vermochte an dem Mißerfolg nichts zu ändern.
Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge im Luftkampf, drei durch Flugabwehrkanonen abgeschossen. Drei unserer Kampffluger griffen eine Gruppe von fünf französischen Beobachtungsflugzeugen an. Zwei an und brachten sie sämtlich brennend zum Abflug.

Westlicher Kriegsschauplatz.
In mehreren Frontabschnitten forderte russische Artilleriefeuer unsere Stellung heraus.
Mazedonische Front.
Am Cerna-Bogen und westlich des Bardar hat in den letzten Tagen lebhaftere Feuer angehalten. Der Erste Generalquartiermeister Lubendoff.

Großes Hauptquartier, 2. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Südlich von Ypern nahm zeitweilig die Feuerintensität zu. Auf dem Kampfplatz von Arras schieterten vormittags englische Bomben westlich von Lens, bei Monchy und Fontaine. Von Mittag an hat sich der Artilleriekampf wieder gelichtet; er blieb auch nachts stark.

Heeresgruppe Kronprinz.
Die feindlichen Truppen der Transjordanen folgten gewissenfalls Erkundungen der Franzosen bei Cerny und an der Aisne; der Feind wurde zurückgeschlagen. Mittags legte der Feind wieder die ganze Front wieder mit voller Kraft ein. Mäßliche Unternehmungen unserer Schützentruppen nördlich der Aisne brachten Gewinn an Gefangenen und Maschinenwaffen. Bei Süderung eines Franzosenfeldes nördlich von Sully wurden dem Feinde schwere Verluste zugefügt und über 50 Gefangene einbehalten. Erneute Vorstöße der Franzosen am Ehemaliges-Dames-Rücken wurden im Nahkampf abgelehnt. Bei den Kämpfen in der Champagne am 30. April sind über 400 Gefangene in unserer Hand gelassen; ihre Auslösung ergeben, daß den neu eingesetzten französischen Divisionen die Aufgabe gestellt war, um jeden Preis uns die Höhenstellungen südlich von Naurou und Moronvilliers zu entreißen. Dieses Ziel der französischen Führung ist an keiner Stelle erreicht worden.
In Luftkämpfen vor der Front gestern vierzehn unserer Kampffluger, fünfzehn des Feindes, 28 und 29, Leutnant Schäfer seien 24, und 25, Gegner ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generaloberst Grafen von Fritsch.
In mehreren Abschnitten war die russische Feuerintensität und entsprechend die unsere lebhafter als in der letzten Zeit.
Front des Generaloberst Grafen von Fritsch.
Im Grenzgebiete der Moldau griffen nach starkem Feuer mehrere russische Bataillone unsere Höhenstellungen nördlich des Otos-Tales an. Sie wurden verlustreich abgewiesen.

Mazedonische Front.

Die lebhafteste Gefechtsintensität im Cerna-Bogen und auf dem Westufer des Bardar läßt an eine unterer Flugabwehr unternehm mit erkannt gutem Erfolge eine Bombenangriff gegen Munitionslager bei Bac an der Cerna.
Der Erste Generalquartiermeister Lubendoff.

Großes Hauptquartier, 3. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Dem anhaltenden Artilleriekampf der letzten Tage ist auf beiden Seiten heute früh Trümmereifer gefolgt. Dann haben in breiter Front neue englische Angriffe begonnen.
Heeresgruppe Kronprinz.
Bei günstiger Beobachtung erreichte die Kampfintensität der Artillerie und Mörserfeuer gestern Stärke. Besonders am Bergstrahl zwischen Bourguillon und Craonne, längs des Aisne-Meuse-Kanals und an den Höhenstellungen nördlich von Prosees, war der Feuerkampf heftig.
Die Flugaktivität war über und hinter den Stellungen sehr heftig. Der Feind verlor in Luftkämpfen sechs, durch Abwehr durch unsere Schützentruppen von der Erde sieben Flugzeuge und einen Seeballoon.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Gesamtzahl ist unverändert. Zwischen Sultana und Bunal ist ein russischer Angriff verlustreich in unserm Feuer zusammengebrochen.

Mazedonische Front.
Lebhaftes Feuer im Bereich auf dem Westufer des Bardar und südlich des Dojanfens.
Der Erste Generalquartiermeister Lubendoff.

Vermischtes.

Die Heimführung von Lebensmitteln aus dem Felde bis zu 5 Kilogramm erlaubt, die hinausführung verboten! Im Hauptausdruck des Reichstages erklärte bei Beratung des Heeresrats Kriegsminister von Scheer, daß künftig die Heimführung von Lebensmitteln bis zu einem Gewicht von 5 Kilogramm erlaubt, die private Hinausführung von Lebensmitteln jedoch verboten werden soll.

Wer der Hilfsdienstpflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar. Trotz der mehrfachen in den Zeitungen veröffentlichten amtlichen Klartexte hat sich eine Reihe Hilfsdienstpflichtiger, die dem Wehrdienst unterliegen, immer noch nicht gemeldet. Von zünftiger Seite werden die Sühnigen nochmals aufgefordert, sich unverzüglich bei den Ortsbehörden in die Liste der Hilfsdienstpflichtigen eintragen zu lassen. Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß von der Hilfsdienstpflicht nicht diejenigen Personen befreit sind, die mindestens seit dem 1. März 1917 feilblühend oder unfähig im Hauptberuf tätig sind, 1. im Rechts-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchenamt, 2. in der öffentlichen Arbeiter- oder Angestellten-Versicherung, 3. als Lehrer, Zahnarzt, Tierarzt oder Apotheker, 4. in der Land- und Forstwirtschaft, 5. in der See- oder Sinnenindustrie, 6. in der See- oder Flottenwirtschaft, 7. im Eisenbahnbetrieb, einschließlich des Betriebes der Klein- und Straßenbahnen, 8. auf Werften, 9. in Berg- oder Stättenbetrieben, 10. in der Pulver-, Sprengstoff-, Munition- oder Waffenfabrikation. Alle nicht in den vorstehend gekennzeichneten Berufen tätigen Personen unterliegen also der Meldepflicht zum Hilfsdienst. Die Anmeldung hat keineswegs eine Befreiung von der Einberufung zur Folge, sondern soll nur die Unterlage für eine gerechte Handhabung des eventuellen weiteren Einberufungsgeschäftes schaffen. Wer der Meldepflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar!

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Cantate.
Es beginnt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Kollekte für die Berliner Stadtmission.
Nachmittag 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Sungfrauenverein.
Bei günstiger Witterung gemeinsamer Spaziergang. Versammlung am 3. Uhr vor dem Depot. Bei ungünstiger Witterung Abend-Versammlung.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 3 Abs. 2 der Bekanntmachung betr. die Erparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln vom 11. Dezember v. J. (R. O. Bl. S. 1355) in Verbindung mit § 1 der Auslegungsanordnung vom 13. Dezember v. J. bestimme ich für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg, daß in der Zeit vom 1. Mai bis 31. August d. J. den Gassen, Straßen und Schankwirtschaften, den Cafés, sowie den Vereins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speise und Getränke verabreicht werden, sei es mit **11 Uhr** zu schließen.

Der Regierungs-Präsident.
Bekanntmachung.
Die Kartoffelerzeuger des Kreises Querfurt weise ich nochmals auf meine Preisblattbekanntmachung vom 18. März d. J. (Preisblatt Nr. 56) hin, monad Lieferungsverträge auf **Frühkartoffeln** meiner besonderen Genehmigung bedürfen.
Lieferungsverträge, die ohne meine Zustimmung getätigt werden, sind ungültig.
Querfurt, den 1. Mai 1917.

Bekanntmachung.

Dem Vernehmen nach soll die Futterverteilungsstelle der Provinz Sachsen an Candidaten in einem Rundschreiben haben, daß nach einer Erklärung des Kriegsernährungsamts sämtliche Schweine, welche nicht auf Grund von Verträgen angemeldet sind, zwangsweise enteignet und zur Abschlagung gebracht werden sollen. Mit diesem Vorgehen werde bezweckt, die unerlaubte Verfüterung von Weizengetreide und Kartoffeln zu verhindern. Wenn bis zum 1. Mai ein Vertrag mit der Maltzverteilung nicht abgeschlossen ist, habe der betreffende Besitzer die Entgegung sämtlicher Schweine zu genehmigen. Mit ist amtlich von dieser Angelegenheit nichts bekannt. Ein Grund zur Beunruhigung liegt daher nicht vor.
Querfurt, den 1. Mai 1917.

Bekanntmachung.

1) Der § 5 der Verordnung über die Verteilung von Fleisch und Fleischwaren vom 3. April 1917 (Preisblatt Nr. 69) wird aufgehoben und durch folgende Bestimmung ersetzt.
§ 5.
Selbstverordner stehen, soweit ihnen Fleischkarten neben ihrer Hausfleischung bewilligt sind, entsprechend der Zahl ihrer Fleischkarten den Verteilungsstellen den Fleisch ausgeben zu lassen.
2) Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Querfurt, den 2. Mai 1917.

Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!

Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1918 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb der von uns **unmittelbar** mit Strom versorgten Gebiete

bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht vollkommen kostenlos ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.

Den neuen Abnehmern soll durch unsere Zugabe ermöglicht werden, aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen.

Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammenandrängen, ist allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, **dringend** zu empfehlen, den Anschlag in **aller Eile** zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.

Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz

Verkehrsabteilung, Kulkwitz b. Markersdorf i. S.
Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur

Einrichtung elektrischer Anlagen.

Bei **umgehender** Auftragserteilung kann mit **baldiger** Herstellung der Anlagen gerechnet werden, während dies später kaum mehr möglich sein wird.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz

Verkehrsabteilung, Kulkwitz bei Markersdorf i. S.
Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Auskünfte erteilen:
Bezirksinspektor **Müller, Reinsdorf** b. Biegenburg,
Fernsprechanhluß Amt Nebra Nr. 36.
Bezirksmonteur **Röllig, Nebra**, Fernsprechanhluß Amt Nebra Nr. 53.

Unsere werten Kunden zur gest. Mitteilung, daß von jetzt ab der Abonnementspreis für **Nafteen** einmal wöchentlich **1,25 Mk. vierteljährlich** beträgt, ohne Haarschneiden.

Nafteen im einzelnen **15 Pfg.**
Barbier- und Friseur-Zinnung.

Größeres Gut

mit fließendem Wasser
zu kaufen gesucht.
Offerten unter **H. 3011 P.** an Haasenstein & Vogler, Berlin W. 35.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 3 Abs. 2 der Bekanntmachung betr. die Erparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln vom 11. Dezember v. J. (R. O. Bl. S. 1355) in Verbindung mit § 1 der Auslegungsanordnung vom 13. Dezember v. J. bestimme ich für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg, daß in der Zeit vom 1. Mai bis 31. August d. J. den Gassen, Straßen und Schankwirtschaften, den Cafés, sowie den Vereins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speise und Getränke verabreicht werden, sei es mit **11 Uhr** zu schließen.

Der Regierungs-Präsident.

Bekanntmachung.

Die Kartoffelerzeuger des Kreises Querfurt weise ich nochmals auf meine Preisblattbekanntmachung vom 18. März d. J. (Preisblatt Nr. 56) hin, monad Lieferungsverträge auf **Frühkartoffeln** meiner besonderen Genehmigung bedürfen.
Lieferungsverträge, die ohne meine Zustimmung getätigt werden, sind ungültig.
Querfurt, den 1. Mai 1917.

Bekanntmachung.

Dem Vernehmen nach soll die Futterverteilungsstelle der Provinz Sachsen an Candidaten in einem Rundschreiben haben, daß nach einer Erklärung des Kriegsernährungsamts sämtliche Schweine, welche nicht auf Grund von Verträgen angemeldet sind, zwangsweise enteignet und zur Abschlagung gebracht werden sollen. Mit diesem Vorgehen werde bezweckt, die unerlaubte Verfüterung von Weizengetreide und Kartoffeln zu verhindern. Wenn bis zum 1. Mai ein Vertrag mit der Maltzverteilung nicht abgeschlossen ist, habe der betreffende Besitzer die Entgegung sämtlicher Schweine zu genehmigen. Mit ist amtlich von dieser Angelegenheit nichts bekannt. Ein Grund zur Beunruhigung liegt daher nicht vor.
Querfurt, den 1. Mai 1917.

Bekanntmachung.

1) Der § 5 der Verordnung über die Verteilung von Fleisch und Fleischwaren vom 3. April 1917 (Preisblatt Nr. 69) wird aufgehoben und durch folgende Bestimmung ersetzt.
§ 5.
Selbstverordner stehen, soweit ihnen Fleischkarten neben ihrer Hausfleischung bewilligt sind, entsprechend der Zahl ihrer Fleischkarten den Verteilungsstellen den Fleisch ausgeben zu lassen.
2) Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Querfurt, den 2. Mai 1917.

Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!

Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1918 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb der von uns **unmittelbar** mit Strom versorgten Gebiete

bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht vollkommen kostenlos ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.

Den neuen Abnehmern soll durch unsere Zugabe ermöglicht werden, aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen.

Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammenandrängen, ist allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, **dringend** zu empfehlen, den Anschlag in **aller Eile** zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.

Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz

Verkehrsabteilung, Kulkwitz b. Markersdorf i. S.
Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur

Einrichtung elektrischer Anlagen.

Bei **umgehender** Auftragserteilung kann mit **baldiger** Herstellung der Anlagen gerechnet werden, während dies später kaum mehr möglich sein wird.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz

Verkehrsabteilung, Kulkwitz bei Markersdorf i. S.
Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Auskünfte erteilen:
Bezirksinspektor **Müller, Reinsdorf** b. Biegenburg,
Fernsprechanhluß Amt Nebra Nr. 36.
Bezirksmonteur **Röllig, Nebra**, Fernsprechanhluß Amt Nebra Nr. 53.

Unsere werten Kunden zur gest. Mitteilung, daß von jetzt ab der Abonnementspreis für **Nafteen** einmal wöchentlich **1,25 Mk. vierteljährlich** beträgt, ohne Haarschneiden.

Nafteen im einzelnen **15 Pfg.**
Barbier- und Friseur-Zinnung.

Größeres Gut

mit fließendem Wasser
zu kaufen gesucht.
Offerten unter **H. 3011 P.** an Haasenstein & Vogler, Berlin W. 35.

Bekanntmachung.

Die Landwirtchaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S. hat mit auch in diesem Jahre wieder eine **Summe Staatsgelder zur Gewährung von Beihilfen bei dem Ankauf von weiblichen Ziegenlammern** zur Verfügung gestellt.
Es beträgt der:

für Lämmer im Alter von 6 Wochen	Ankaufspreis:	Verkaufspreis:
" " " " " 7	= 17.— Mk.	7.— Mk.
" " " " " 8	= 20.— Mk.	11.— Mk.
" " " " " 9	= 23.— Mk.	13.— Mk.
" " " " " 10	= 25.— Mk.	15.— Mk.
" " " " " 11	= 27.— Mk.	17.— Mk.

Für jede "weitere" Woche kosten die Tiere 1.— Mk. mehr oder es wird nach Uebereinkunft zwischen Käufer und Verkäufer verhandelt.
Die Ankaufbeihilfe, die den Käufern aus Staatsmitteln für mindestens 6 Wochen alte Lämmer unter der Verpflichtung gewährt wird, daß die Tiere auch mindestens 1 Jahr zur Zucht benutzt werden, beträgt somit für jedes Lamm 10.— Mk. Die Beihilfe wird dem Verkäufer nach erfolgter Abnahme des Lammes durch Vermittlung der zuständigen Preisprüfstelle gezahlt.

Die Verkaufsvermittlung erfolgt wie im Vorjahre durch Verkäufer, die für jeden Preisprüfbezirk bestellt werden. Die Verkäufer erhalten von hier aus eine Gebühr von 2.— Mk. für jedes von ihnen vermittelte Lamm, nach erfolgter Abgabe des Tieres an den Käufer.
Sollte sich für die aufgekauften Lämmer kein Käufer finden, so wird dem Züchter eine Aufzuchtprämie von 15.— Mk. in Aussicht gestellt, welche am 1. Februar 1918 dann zur Auszahlung gelangt, wenn sich das Lamm als tragend erweist.
Die Lämmer bleiben bis auf Abzug bei dem Züchter in Futter in Pflege. Bei der Abnahme wird der Käufer endgültig und entsprechend dem Alter des Tieres festgesetzt. Das Risiko trägt bis dahin der Verkäufer, wofür er den höheren Preis bewilligt erhält.
Für Transportkosten hat der Käufer zu zahlen.
Diejenigen Züchter, welche weibliche Ziegenlämmer zu verkaufen beabsichtigen, haben dies in Städten der Polizei-Verwaltung, auf dem Lande dem Herrn Amtsverwalter anzuzeigen.
Personen, welche weibliche Ziegenlämmer zu kaufen möchten, wollen dies bald dem Landratsamte direkt oder durch Vermittlung der zuständigen Preisprüfstelle mitteilen.
Querfurt, den 30. April 1917.

Der Königliche Landrat.

Brennholz-Versteigerung

der Königlichen Oberförsterei Ziegelroda
am **Dienstag, den 15. Mai 1917, von 9 Uhr** vormittags ab
im **Herbstlichen Gasthofe zu Ziegelroda:**

- Schubbezirk Ziegelroda**, Distr. 85, 77, 73, 74, 90: Eichen rm: 72 Kloben, 13 Knüppel, 15 Reiffig I; Buchen rm: 174 Kloben, 58 Knüppel, 484 Reiffig III; Birken rm: 1 Kloben; Linden rm: 56 Kloben, 29 Knüppel, 22 Reiffig I; Kiefern rm: 105 Knüppel, 45 Reiffig I; Fichten rm: 40 Reiffig IV. (Distr. 77)
- Schubbezirk Hofleben**, Distr. 69: Buchen rm: 276 Reiffig III.
- Schubbezirk Wendelstein**, Distr. 27: Eichen rm: 94 Kloben, 3 Knüppel, 2 Reiffig I; Buchen rm: 6 Kloben.
- Schubbezirk Hofelinde**, Distr. 106, 109, 113, 130, 131, 134, 135, 140: Eichen rm: 25 Kloben, 47 Knüppel, 42 Reiffig I; Buchen rm: 189 Kloben, 125 Knüppel, 28 Reiffig I, 451 Reiffig III; Birken rm: 16 Kloben, 16 Knüppel, 2 Reiffig I; 26 Reiffig II; Linden rm: 23 Kloben, 7 Knüppel, 2 Reiffig I, 18 Reiffig III; Fichten rm: 2 Knüppel.
- Schubbezirk Hermannsdorf**, Distr. 102: Weichholz rm: 108 Reiffig III.
- Schubbezirk Lodersleben**, Distr. 148: Eichen rm: 3 Kloben, 51 Knüppel 49 Reiffig I.

Unter Bezugnahme auf das Inverat der Landkraftwerke Akt.-Ges. in Kulkwitz über Freilichanlagen empfehle ich mich zur

Ausführung aller elektrischer Anlagen.

Reichhaltiges Lager
in **Beleuchtungskörpern und Osramlampen.**

Max Schröder,

Installationsbüro für elektrische Licht- und Kraftanlagen.
Fernsprecher Nr. 195.

Zum Besten der Verwundeten

Sonntag, den 13. Mai 1917, abends 8 Uhr,
im Saale des **„Preussischen Hofes“**

Vaterländischer Unterhaltungabend.

Mitwirkende:
Frl. **Ami Kühns**, Opernsängerin,
Frl. **Berger**, Konzertsängerin,
Am Klavier: Herr **Gustav Tiffel**.

Erste und zweite Vorzüge im Kostüm.

Eintrittspreise: Sperrplatz 1,50 Mk. — 1. Platz 1. Mk. — 2. Platz 0,50 Mk.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu zahlreichen angesehenen deutschen Zeitungen. Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

* 30. Jahrg.

Der Wagehals.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

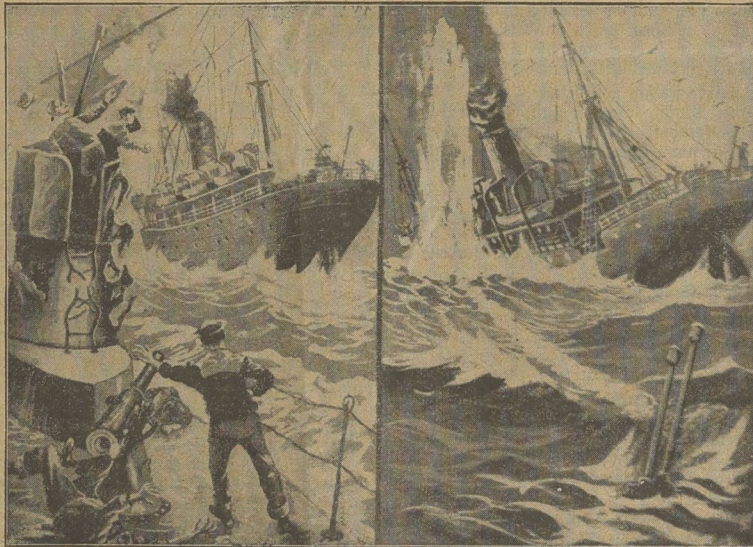
„Abromeitene, du bist doch ein sehr verständiges, braves Frauenzimmer... Hältst du es für möglich, daß ein forisches Weib in der Blüte der Jahre an mir altem Kerl Gefallen finden könnte?“

„Ach, Herr Forstmeister müssen sich selbst nicht schlechter machen... Manche Männer sind mit fünfzig Jahren schon klapprig. Aber der Herr Forstmeister sind ein ganz anderer Schlag... Sie brauchen doch bloß an Ihren seligen Herrn Vater zu denken, der über die neunzig alt geworden ist. Und bis in sein hohes Alter hat er noch für hübsche Mädchen ein Auge gehabt... Der Herr Forstmeister werden sicherlich ebenso alt und können noch Enkelkinder erleben...“ — „Du hör' aber auf, Abromeitene... Soll ich mich auf meine alten Tage noch blamieren und wie ein verliebter Birkhahn noch um die junge Henne balzen?“ — „Na, so jung ist die Henne auch nicht mehr... achtunddreißig sind für eine Frau ebenso viel wie für einen forischen Mann Ihre fünfundsiechzig... Und auf der Westkalene ihr Wort kann man Häuser bauen... die stiftet nichts an, wo sie ihrer Sache nicht ganz sicher ist...“

Abromeitene war mit dem Haarschneiden fertig. Jetzt seifte

sie ihn ein und rasierte ihn... Die Kunst hatte sie von ihrem Vater gelernt, der Barbier war... Jetzt kamen alle Grünröcke und Holzschläger der Oberförsterei zu ihr... Am Sonnabend nachmittag und Sonntag früh war ihre „Dienststunde“, wie sie der Forstmeister scherzend nannte. Sie verstand auch alle die anderen Künste, die ein Dorfbarbier beherrschen muß. Sie zog

Jähe, sie verband Wunden, nahm mit der Zange Fremdkörper aus dem Auge und kurierte Tiere und Menschen mit uralten wirksamen Hausmitteln... Während sie den alten Herrn zum zweiten Male einseifte, um nachzurastieren, fing er wieder an: „Weißt du Abromeitene, mir ist heute der Gedanke gekommen, ob ich nicht etwa Vorspann leisten soll für einen der Herren Hauptleute, die so fleißig in Westfalen verkehren... Das Gut ist bis auf etwas Landschaftsgeld schuldenfrei und unter Brüdern eine halbe Million wert... Wieviel bares Geld vorhanden ist, weiß ich nicht, aber es wird auch ein Dreischießelack voll sein... Da muß-



Der U-Boot-Krieg in verschiedener Vorstellung.

Unser Bild veranschaulicht zwei verschiedene Vorstellungen des neuen U-Boot-Krieges. Links sehen wir, wie sich die Engländer den Krieg gegen unsere U-Boote gedacht haben, und rechts wie er sich in Wirklichkeit nach unseren Maßnahmen abspielt.

ten doch die beiden unverheirateten Hauptleute Gief sein, wenn sie nicht zugreifen wollten... Daß die Frau ebenso alt ist wie sie, kommt doch in solchem Falle nicht in Betracht...“



„Herr Forstmeister, dann kann ich Ihnen nur eins sagen: passen Sie gut auf, wie ein alter Jäger . . . Eine Frau, die schon mal verheiratet gewesen ist, verrät sich leichter als ein junges Mädchen, wenn sie einem Mann gut ist . . . Das kommt von der Gewohnheit . . . Sie brauchen gar nicht so freundlich zu ihr zu sein.“

„Aber Abromeitene, ich muß doch erst sehen, ob sie mir gefällt . . . ich kenne sie noch gar nicht . . .“

„Na, wozu haben wir denn die ganze Zeit hin- und hergeredet? Erst müssen Sie sehen, ob sie Ihnen gefällt . . . Man kauft doch keine Kaze im Sack . . . Gefällt sie Ihnen, dann laden Sie sie sich mal wieder mit der Weichsalene zum Kaffee und Abendbrot ein und dann wird alles in Ruhe besprochen . . . Und nun machen Sie ein liebes, freundliches Gesicht, wie ein junger Mann, der auf die Brautschau fährt, machen muß . . .“

Jetzt lachte der Forstmeister laut auf, während er den Frisiermantel abwarf . . . „Du bist doch ein ganz verdrehtes Frauenzimmer. Du denkst wohl, weil du die Dummheit mit dem Kallweit machst, soll ich auch eine machen . . . Na, wollen mal sehen . . . Jetzt fängt die Geschichte an, mir Spaß zu machen . . . Und laß anspannen . . . bei der Stöckfisternis will ich doch lieber mit meinem alten Johns fahren als mit dem Auto . . . und schick zu Krummhaar rüber; er kann mit mir fahren . . .“

6.

Auf dem Flugplatz in Johannisthal war es in den Vormittagsstunden stets sehr still. Der Lehrbetrieb pflegte, wenn nicht starker Nebel oder heftiger Wind es hinderte, in den frühen Morgenstunden einzusetzen. Heute war ein schöner, klarer Morgen gewesen. Die Flugschüler, teils allein, teils unter Begleitung ihrer Lehrer, hatten fleißig geübt und erfreuten sich nun, nachdem sie noch eine Stunde theoretischen Unterricht genossen hatten, der wohlverdienten Ruhe . . . Einige saßen in der „Schwemme“ des Flugplatzes, der kleinen Kneipe am alten Startplatz, in fröhlicher Unterhaltung bei einer Flasche Limonade und besprachen die kleinen Vorkommnisse des Tages . . . Es war heute ein Glückstag, denn es hatte gar kein „Kleinholz“ gegeben . . .

Nur ein Schaf war umgebracht worden. Die dummen Wollfäde, die ein findiger Großschlächter ohne Aufsicht auf dem Flugplatz weiden ließ, hatten sich schon so sehr an den Lärm der Maschinen gewöhnt, daß sie gar nicht an Flucht dachten, als ein Flugzeug halb unfreiwillig zwischen ihnen landete und einen Hammel abmurkste . . . Jetzt erörterte man die Frage, ob der Fleischer für den Hammel Ertrag fordern könnte . . .

In den Werkstätten wurde fleißig gearbeitet . . . Bald hier, bald dort hörte man einen Motor knattern und den Propeller sausen. Da wurden die Maschinen geprüft, die am Morgen benutzt worden waren, ob sie nicht irgendeinen Schaden erlitten hätten . . .

Im Hangar der Rumppler-Werke lagen zwei Offiziere in bequemen Faulenzersitzeln und rauchten schweigend ihre Zigaretten . . . Endlich meinte der eine gähmend: „Wollen wir nicht ins Dorf gehen und uns einen dritten Mann zum Stat suchen? . . . Das ist ja zum Auswachsen stumpfsinnig.“

Der andere warf seinen Stummel weg und reckte stöhnend die Arme weit nach hinten. „Sie haben vollkommen recht, Griesheim . . . wenn ich das vorher gewußt hätte . . . Wissen Sie, wie ich mir das Leben hier vorgestellt habe? Wie einen frischen, fröhlichen Kampf, der alle Nerven anspannt.“

„Lieber Wundt“, erwiderte der andere, „die Illusion habe ich mir schon vorher abgemacht. Ich war vorher hier auf dem Flugplatz und habe mir den Betrieb angesehen . . . Es war aber die einzige Möglichkeit, aus dem masurenischen Nest weg und nach Berlin zu kommen. Wo bloß der Daumlehner bleibt? Der könnte ja den dritten Mann machen.“

„Ganz ausgeschlossen, lieber Griesheim! Der sitzt irgendwo in einer Werkstatt und laubt an einem Motor herum. Das ist ein Streber . . .“

„Das dürfen Sie nicht sagen, Wundt! Das ist er nicht . . . aber er ist mit Leib und Seele dabei und hat ein merkwürdiges Verständnis für die Konstruktion der Motore . . . Ich glaube, er kennt schon alle bis in die kleinsten Einzelheiten.“

„Wenn ich das als den Zweck der Übung betrachten müßte“, erwiderte Wundt aufstehend, „dann hätte ich schon lange auf das Vergnügen verzichtet . . . Das ist Sache der Monteure. Meine Aufgabe ist das Fliegen . . . Ich weiß, was Sie mir erwidern wollen, aber das muß ich bestreiten. Wenn so eine Kanaille von Motor streift, wenn ich tausend Meter hoch über der Erde

schwebe, dann ist es ganz ausgeschlossen, daß ich trotz der schönsten Kenntnisse das Ding zur Ordnung bringe. Dann heißt es kalt Blut bewahren und durch einen kühnen Gleitflug die Knochen heil auf die Mutter Erde hinabzubringen.“

„Das ist ein Gesichtspunkt, den ich gelten lassen muß. Aber wenn Sie bei einem Ueberlandflug eine Panne haben . . .“

„Dann telegraphiere ich zum nächsten Flugplatz und lasse mir die Monteure kommen. Nein, lieber Griesheim, ich halte es sogar für sehr nötig, zwischen Handwerk und Kunst eine scharfe Scheidungslinie zu ziehen. Sonst hätte ich ja nicht brauchen Offizier zu werden, da hätte ich ja gleich die Schloßerlaufbahn einschlagen können.“

„Hallo, Daumlehner“, rief er einem in den Hangar eintretenden Oberleutnant entgegen, „wie wäre es mit einem Dauerstat . . .“

„Bedaure sehr . . . Ich bin eben beim Major gewesen und habe mir die Erlaubnis geholt, einen längeren Flug machen zu dürfen . . .“

„Blagt Sie der Teufel . . .? Jetzt gegen Mittag ist doch die gefährlichste Zeit . . . da gibt es böse Vertikalböden, sobald die Erde sich unter den Sonnenstrahlen erwärmt hat . . .“

„Die will ich eben kennen lernen, um zu wissen, wie ich mich bei einem Ueberlandflug zu verhalten habe.“

„Na, damit hats doch noch lange Zeit . . .“

„Im Gegenteil, ich beabsichtige sehr schnell mein Pilotenexamen zu machen, vielleicht schon heute gegen Abend . . .“

Der Leutnant von Griesheim war auf ihn zugeföhrt und hatte seine Hand gefaßt, um sie derb zu schütteln. „Meine besten Wünsche begleiten Sie, lieber Kamerad . . . Ich beneide Sie. Die Natur hat Ihnen große Gaben in die Wiege gelegt . . . Varentkraft und kalte Besonnenheit . . . Schon beim dritten Aufstieg konnte man Ihnen die Maschine allein anvertrauen, vierzehn Tage später haben Sie das Flugzeugführerzeugnis erworben und noch keinen Span Kleinholz haben Sie gemacht . . .“

Wundt, der dabei stand, spuckte dreimal schnell aus, lief zur Wand des Schuppens und stieg mit dem Daumen dreimal gegen. Die anderen beiden lächelten. Der Kamerad, der die süßesten Gleitflüge ausführte, war abergläubisch wie ein altes Weib. Er stieg nie auf, wenn das Publikum ihm beim Start mit den Händen winkte oder Glückwünsche zurief. Und nirgends ist die abergläubische Furcht größer als bei den Fliegern. Die meisten tragen einen Talisman, einen Ring, ein Geldstück oder irgendeinen anderen Gegenstand, an dessen Wirkung sie felsenfest glauben, bis . . . ja bis ein trauriges Ereignis diesen Glauben zerstört.

Inzwischen hatten Monteure und Arbeiter nicht das der Militärverwaltung zur Verfügung gestellte Flugzeug aus dem Hangar gezogen, sondern eine neue, erst wenige Male geflügte Maschine . . .

„Was soll das bedeuten?“ fragte Wundt erstaunt. „Saben wir noch ein zweites Flugzeug bekommen?“

„Nein, meine Herren. Ich will es Ihnen unter strengster Disziplin verraten. Ich habe die Maschine gekauft . . . Wenn ich heute abend meinen Piloten mache, fliege ich morgen früh nach Königsberg . . . Ich bin bereits um Urlaub eingekommen und unternehme morgen die Fahrt auf mein eigenes Risiko . . .“

Schweigend trat Griesheim zu ihm heran und drückte ihm die Hand. Draußen knatterte bereits der Motor . . . Daumlehner verschwand in seiner Kabine, um sich für die Fahrt anzuleiden . . . Dann kletterte er auf die Maschine . . . Der Monteur warf den Propeller an . . . Staub und Sand flog unter der Maschine weg nach hinten . . . Jetzt hatte der Motor seine volle Tourenzahl erreicht . . . Die Arbeiter ließen das Gefährt los . . . wie ein Auto fuhr es auf der glatten Bahn dahin, jetzt hob es sich vom Boden . . .

„Der wird noch einmal großes Geld verdienen, meine Herren“, wandte sich der graubärtige Monteur an die beiden Offiziere. „Sehen Sie mal, wie ihn über dem Wald die Böden schütteln, aber das rührt ihn nicht.“

Daumlehner war nicht, wie es üblich war, nach der ersten Runde niedergegangen, um dann, nachdem sich die Maschine als zuverlässig erwiesen hatte und nochmals untersucht worden war, zum zweitenmal aufzusteigen. Er blieb in der Luft und begann schnell emporzusteigen . . .

Einige Minuten später war er nach Osten zu verschwunden. Erst nach einer Stunde kehrte er zurück, fuhr noch eine Runde um den Platz und landete kaum fünfzig Schritt vor dem Hangar. Sein Gesicht strahlte, als er aus dem Flugzeug stieg . . . Ein Gefühl stolzen Selbstbewußtseins war über ihn gekommen . . . Seiner mittelgroßen, aber breitschultrigen Gestalt war nichts von Anstrengung anzumerken . . .

Gegen Abend hatte das schöne Wetter eine große Menschenmenge auf den Flugplatz hinausgelockt. Zehn, zwölf Flugzeuge waren in der Luft . . . Ganz hoch oben im Aether schwamm eine Kumpflertaube . . . Sie erschien kaum so groß wie ein Schmetterling . . . Es dunkelte bereits, als sie in steilem Gleitflug niederkam. Ein Rauchstreifen, den sie zurückließ, bezeichnete ihre Bahn. Einige Kentlinge im Publikum wurden ängstlich und einer rief sogar: „Die Taube brennt.“

Lautes Gelächter antwortete ihm . . . Mitten auf dem Flugplatz war die Taube niedergegangen, jetzt kam sie wie ein auf der Erde laufender großer Vogel angebraut . . . Von allen Seiten liefen Offiziere, Flieger, Monteure und Arbeiter hinzu . . . Der kühne Flieger wurde auf die Schultern gehoben und im Triumph vors Restaurant getragen. Es war Daumlehner, der sein Piloteneramen mit Glanz bestanden hatte. Seinen vergnügt lachenden Augen sah man es nicht an, daß er eben so viel geleistet hatte, wie alte erprobte Flieger . . .

Nach einer Stunde stahl er sich unbemerkt aus dem Kreise der wacker zehenden Freunde und ging zu den Monteuren, die noch mit der Prüfung seiner Maschine beschäftigt waren . . . Sorgfältig untersuchte er selbst noch jede Schraube, jeden Draht. Dann ging er in seine bescheidene Junggesellenbude und setzte sich an den Schreibtisch. Er war durchaus nicht ängstlich, aber für jeden Fall wollte er doch seinen Eltern und nächsten Freunden einige Zeilen schreiben.

Er hatte länger geschrieben, als er beabsichtigt hatte und

dabei stark geraucht. Jetzt stand er auf, öffnete das Fenster und schaute hinaus in die sternklare Nacht . . . Ob er nicht doch erst morgen einen kleineren Ueberlandsflug von drei, vier Stunden unternehmen sollte . . . und einen Begleiter mitnehmen? Griesheim hatte sich abends angeboten, mit ihm zu fliegen. Im Selbstgespräch schüttelte er den Kopf. Wenn die Maschine nicht verlagte, konnte er ebenso gut sechs wie drei Stunden fliegen. Eine Viertelstunde später war er ruhig eingeschlafen . . .

Um drei Uhr weckte ihn rasselnd die Uhr, die er auf seinem Nachttisch stehen hatte . . . Während er sich anzog, stellte er seine Kaffeemaschine auf. Dann setzte er sich an den Tisch und fütterte langsam, aber gründlich . . . Gegen vier Uhr war er auf dem Flugplatz . . . Er steckte sich eine Acetylenlaterne an und untersuchte noch einmal seine Maschine bis in die kleinsten Einzelheiten . . . Es begann zu dämmern, als die Monteure erschienen und die Maschine aus dem Schuppen zogen . . . Hier und dort hörte man schon das dumpfe Donnern, mit dem die Bordwände der Hangars beim Niederschlappen auf den Boden aufschlugen . . .

Langsam schritt Daumlehner zu der Marineluftschiffstation, um sich die Wetterausichten und Windmeldungen zu holen. Sie lauteten ziemlich günstig. Es war ein klarer Tag zu erwarten bei mittelstarkem Westwind . . . Inzwischen hatte sich in den Hangars die Nachricht verbreitet, daß der neugebaute Pilot bereits zu einem weiten Ueberlandsflug aufsteigen wollte . . .

(Fortsetzung folgt.)

Kampflied.

Feinde ringsum —
Was scher' ich mich drum
Ob Löwe, ob Drache,
Ich reck mich und lache
Und stell meinen Mann.
Greift an!

Feinde ringsum!
Nehmt mir es nicht krumm;
Nicht parlamentieren,
Viel Worte verlieren,
Schlag zu als ein Mann!
Heran!

Feinde ringsum,
Der Tod macht sie stumm.
Sie wollen's so haben,
Nun laßt sie begraben.
Verzeihe, wer kann!
Greift an!

M. G. Conrad.

Landwirtschaftliches.

I. Die bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche ist in der gegenwärtigen Zeit ein Gebot der Not!

(Ratschläge für eine bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche.)

Von allen Pflanzennährstoffen ist es auf fast allen Böden der Stickstoff, der in erster Linie die Höhe der Ernten bestimmt. Fehlt es an Stickstoff, so werden die Ernten sinken. Um die Ernten der letzten Jahre zu erzielen, hat die deutsche Landwirtschaft alljährlich etwa 11 800 000 Doppelzentner Stickstoffsalze in Form von künstlichen Düngemitteln angewandt. Von diesen Mengen fehlt uns in dieser Zeit infolge des Krieges ein großer Teil. Man hat die fehlende Menge auf 8 000 000 Doppelzentner veranschlagt. Jeder Zentner Stickstoffsalz, der den Getreidefeldern fehlt, kann unter Umständen den Ertrag um $\frac{1}{2}$ bis 4 Zentner Körner herabdrücken. Es liegt daher im Interesse der Einzelwirtschaft und des Vaterlandes, dieser Stickstoffnot und ihre Folge mit allen Kräften entgegenzuwirken. Dazu ist der Landwirt in hohem Maße in der Lage durch eine bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche.

II. Die bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche ist daher in der jetzigen Zeit eine Kriegspflicht des Landwirts!

Bei der noch jetzt in den meisten Wirtschaften üblichen Aufbewahrung des Stalldüngers und der Jauche gehen ungeheure Mengen des wirksamsten Stickstoffs verloren. Diese Stickstoffmengen sind bei weitem größer als die Mengen, die wir in Form der künstlichen Düngemittel anwenden und die uns jetzt fehlen. Bei der jetzigen Art der Aufbewahrung des Stalldüngers und der Jauche geht für jedes Stück Großvieh etwa so viel Stickstoff verloren, als in einem Doppelzentner Salpeter vorhanden ist. Auch der Wertungswert des so verlorengegangenen Stickstoffes ist dem des Salpeterstickstoffes etwa gleich. Wir hatten in Deutschland etwa 30 Millionen Stück Großvieh vor dem Kriege. Also von dem Dünger, den unser Vieh-

stand erzeugt, würde so viel Stickstoff verloren gehen, wie 30 Millionen Doppelzentnern Salpeter entsprechen. Dieser Verlust ist größer als diejenige Salpetermenge, die wir alljährlich in Form von Salpeter eingeführt und angewandt haben, denn sie betrug jährlich 6 Millionen Doppelzentner in der letzten Zeit. Diese Stickstoffmengen gilt es also nach Möglichkeit zu retten! Sie zu retten, liegt, wie gezeigt, sowohl im Interesse des einzelnen Landwirts wie der Allgemeinheit und ist daher vaterländische Pflicht.

III. Die Mittel zur Rettung des Stickstoffes.

A. Die Düngstätte und Jauchegrube.

1. Vorbedingung für eine ordnungsmäßige Aufbewahrung des Stalldüngers ist eine ordnungsmäßige Düngstätte und Jauchegrube. Wo sie nicht vorhanden sind, sollten die Behörden einschreiten, um Wandel zu schaffen. Es ist die höchste Zeit und in der jetzigen Zeit gerade Pflicht, daß diese erste Vorbedingung, der Stickstoffvergeudung ein Ende zu machen, überall erfüllt wird.

Zur Herrichtung der Düngstätte muß bedürftigen Personen ein Darlehen aus öffentlichen Mitteln gewährt werden. Nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch aus gesundheitlichen Rücksichten, ist es geboten, das Fortfließen der wertvollen Jauche unter Strafe zu stellen.

Befreiungen von der Einrichtung einer solchen Düngstätte sind nur dann zulässig, wenn auf andere Weise für eine ordnungsmäßige Düngstätte Sorge getragen ist, wie z. B. durch die Einrichtung eines Tiefstalles.

2. Auf die Düngstätte muß der Dünger sofort sorgsam gebreitet und möglichst festgetreten werden. Es empfiehlt sich ferner durch Bedecken der Düngstätte dafür Sorge zu tragen, daß durch Regen usw. der Dünger nicht ausgewaschen und die Jauche nicht verwässert wird. In größeren Wirtschaften sollte man die Düngstätte überdachen; in kleineren den Dünger mit Hilfe von Dachpappe oder dergleichen schützen. (Fortsetzung folgt.)



Eine schlaflose Nacht.

Skizze von Hermann Wagener.

(Nachdruck verboten.)

Es war eine kalte Nacht im Februar 1915.

Die kleine galizische Stadt war wie ausgeblendet. Viele Hunderte von Flüchtlingen hatten sie noch in letzter Stunde verlassen, da das Gerücht umging, die Russen könnten jede Stunde kommen. Die Läden waren geschlossen, niemand zeigte sich auf der Straße, da und dort grüßte traurig ein matt erleuchtetes Fenster.

Um den runden Familientisch herum saßen die hiergebliebenen Mitglieder der Familie des alten Notars Zigmund Volecka. Man sprach nur dann und wann ein halbes Wort. Ein dumpfes Angstgefühl schnürte den drei Menschen die Kehle zu. Der Notar hatte den Kopf vornübergebeugt und blickte müde vor sich nieder. Seine Frau sah ihn zuweilen an, wollte etwas sagen, schwieg dann aber doch lieber. Die zwanzigjährige Tochter Elfriede, eine dunkle Schönheit, blätterte nervös in einem Buch.

„Gott,“ seufzte Frau Volecka, „ich wollte, wir wären doch lieber nicht hiergeblieben.“ Die zwei verheirateten ohne nämlich hatten zwei Tage vorher mit ihrer Familie die Stadt verlassen. Sie waren in Sicherheit.

„Warum?“ fragte der Notar. „Es ist nötig, daß einige führende Leute in der Stadt verbleiben, man wird sie brauchen. . . Fürchtet euch nicht, es wird euch nichts geschehen.“

In diesem Augenblick fielen draußen Schüsse. Die Frauen schrien erschreckt auf. „Himmel,“ ächzte Frau Volecka, „das ist draußen auf der Gasse!“

„Ruhe,“ sagte der Notar mit blaffen Lippen.

Die Schüsse verstärkten sich, man konnte sie einzeln nicht mehr unterscheiden, es war ein wildes, wirres Feuern. Wütende laute Schreie tauchten auf und versanken wieder. Der Lärm sagte fort, lebte an anderer Stelle wieder auf, schwächer und geheimerhafter.

„Das sind die Russen,“ stöhnte Frau Volecka zitternd.

„Nur Ruhe,“ mahnte der Notar geistlich.

Aber es war fast, als wolle sich auch sein Antlitz versteinern, als im gleichen Moment die Haustüre aufgerissen wurde und irgendwer in wilden Sätzen die Treppe heraufgestürzt kam.

Alle Blicke richteten sich harp auf die Türe.

Diese sprang mit einem jähen Krach auf. Ein Mann trat schweißbedeckt auf die Schwelle. Es war ein österreichischer Offizier.

Er war atemlos und sagte leuchtend nur die Worte: „Wollen Sie mich verbergen?“ Er rang nach Atem und setzte gleich hinzu: „Es ist für Sie gefährlich, es geht um Ihren Kopf. Aber wir müssen noch diese Nacht Versteckung erhalten. Und morgen früh ist die Stadt von Russen wieder frei.“ Er sah alle scharf an. „Wollen Sie? Dann schnell!“

Die Frauen spürten einen kitzelnden Schrecken im Magen. Sie waren unfähig, auch nur aufzujubeln. Elfriede weinte plötzlich. Es war eine nervöse Schwäche. Frau Volecka aber hielt die Hände vor ihr Gesicht, als könne sie so eine Erscheinung bannen. Nur der Notar war ruhig geblieben.

Er stand auf, und auf seinem Gesicht glänzte eine Entschlossenheit, die sonderbar weich war. Er sagte mit erstickter Stimme: „Selbstverständlich wollen wir. Kommen Sie mit!“

„Wohin?“ fragte der Offizier.

„Es war, als habe der Notar den Fall schon völlig und in allen Einzelheiten überdacht. „Nicht in den Keller. Auf den Dachboden. Im Gebälk dort werde ich Sie verstecken. Man wird Sie nicht finden.“

Ohne ein Laut von sich zu geben, warteten die Frauen zehn bange Minuten. Dann kam der Notar zurück. Er war sehr ernst.

„Gott möge uns helfen,“ sagte er. Dann legte er einen Finger auf den Mund. „Man schweigt.“

Ein Knappe halbe Stunde später war das Zimmer voll russischer Soldaten, die von einem Leutnant befehligt wurden, einem nicht mehr jungen Mann mit schwarzem Vollbart, dessen Augen etwas unangenehm Stechenbes hatten.

Der Leutnant stellte sich mit knappen Worten vor und sagte in fließendem Polnisch: „Herr Notar, man hat es gesehen, daß ein österreichischer Offizier in Ihr Haus entflohen ist. Falls Sie ihn verdeckt haben, dann ist es noch Zeit, daß Sie ihn aus freien Stücken verraten. Sonst suchen wir ihn. Und finden wir ihn, dann werden Sie erschossen.“

„Wir wissen von nichts,“ sagte der Notar mit einer halben Wendung zu den Frauen hin, „das muß ein Verstum sein.“

„Nichts?“ wandte sich der Leutnant scharf an die Frauen.

„Nein,“ sagten die beiden wie aus einem Munde.

„Gut,“ sagte der Leutnant und gab seinen Soldaten einen Wink „suchen!“ Und er schob sich, während die Soldaten sich lärmend entfernten, einen Stuhl an den Tisch heran, setzte sich, lächelte son-

derbar und sagte: „Haben Sie es sich auch ganz klar gemacht, was geschieht wenn wir ihn finden?“

Die Frauen schwiegen, von seinem furchtbaren Lächeln im Inneren getroffen.

„Gewiß,“ sagte der Notar.

„Und Sie bestehen da auf, daß er nicht da ist?“

„Wir wissen von nichts,“ beharrte der Notar.

„Gut, so wollen wir warten.“

Es vergingen zehn, zwanzig, dreißig Minuten. Das Haus war von einem hastenden Lärm erfüllt. Schwere Stühle krachten an allen Ecken und Enden, Türen wurden auf- und zugeschlagen, Möbel g rücht, Stühle zur Erde geworfen, Lachen und Fluchen manag sich durcheinander, es war als dem kranken toben die Gassen das Haus.

Aber allmählich wandelte sich der Lärm in tiefe Stille. Das Zimmer war plötzlich wieder mit russischen Soldaten angefüllt. Und ein Unteroffizier meldete dem Leutnant: „Herr, er ist nicht da.“

„Alles durchsucht?“

„Alles.“

Der Leutnant stand auf, befehl sein grauniges Lächeln, verbergte sich und sagte: „Danken Sie Gott, es wäre Ihr Tod ge es n.“ Und damit entfernte er sich, während die Soldaten ihm folgten.

Wenige Minuten später lag das Haus wieder in der früheren Stille da.

Den Frauen schien es die Sprache verschlagen zu haben. Elfriede weinte wieder. Frau Volecka presste die Hände gegen die Schläfen. „Was tun wir nun?“ stöhnte sie.

„Warten,“ sagte der Notar. „Wir werden diese Nacht nicht schlafen. Aber wir werden die Lampe auslösch.“

Und dann saßen sie alle, Stunde um Stunde, in toter Finsternis.

Gegen Morgen — die Zeit mochte auf drei gehen — wurden sie durch ein plötzliches leises Klirren der Tür aus einem traumhaften Halbschlaf geweckt. Ein Mann schob sich leise ins Zimmer, der Mond beleuchtete dürrig seine breite russische Soldatenmütze.

Die Frauen trugen hysterische Schreie aus, die qualvolle Nacht hatte jede Wiederstandsfähigkeit in ihnen aetwoben. Der Notar richtete sich mühsam auf. „Wer ist da?“ fragte er auf Polnisch.

„Hil!“ machte der Soldat. Er kam näher, drückte einen Finger auf den Mund und flüsterte: „Keine Angst, Herr! Ich habe den Herrn Offizier gefunden. Ich habe ihn gefunden, als ich eben ein Versteck für mich selber suchte, denn ich habe es felt, dieses elende Leben zu führen. Dieber sterbe ich!“ Aber er sicherte leise in sich hinein, als sei es ihm mit diesen Vorhaben, zu sterben, durchaus nicht ernst.

„Wissen Sie, Panie, was der Herr Offizier oben zu mir gesagt hat? Daß noch heute morgen die Desterreicher kommen und die Russen wieder zur Stadt hinausjagen. Dann wird er sich meiner annehmen. . . Oh, es ist gut, daß ich ihn gefunden habe! Die anderen waren dumm, sie konnten nicht finden. Der ichone, breite, verdeckte Balken — er ist wie ein Zimmer! . . . Ach, fast hätte mich der Herr Offizier erschossen als ich ihn so plötzlich fand, während die anderen schon fort waren! Aber ich sagte zu ihm: „Gnädiger Herr, bitte, machen Sie Platz. . . machen Sie Platz einem armen Menschen, der sich fürchtet. . . oh, ich bin still, ich schwäge!“ So ließ er mich herauf zu sich. Und wir haben immer abwechselnd geschlafen und gewacht. Und jetzt schickte er mich herunter zu Ihnen, Panie, ob Sie nicht etwas hätten, womit wir unsere Hunger stillen können?“

Die Frauen hatten noch immer nicht begriffen und rückten in ihrer Furcht dicht zueinander. Der Notar indessen schickte sich an, dem harmlosen Burischen Milch und Brot zu geben, damit er beides nach oben trage. Er bat ihn, ja recht vorsichtig zu sei. „Oh, Panie,“ lächelte der Russe überlegen, „was findet man nicht! Nein!“ Und er schüttelte zuversichtlich den Kopf.

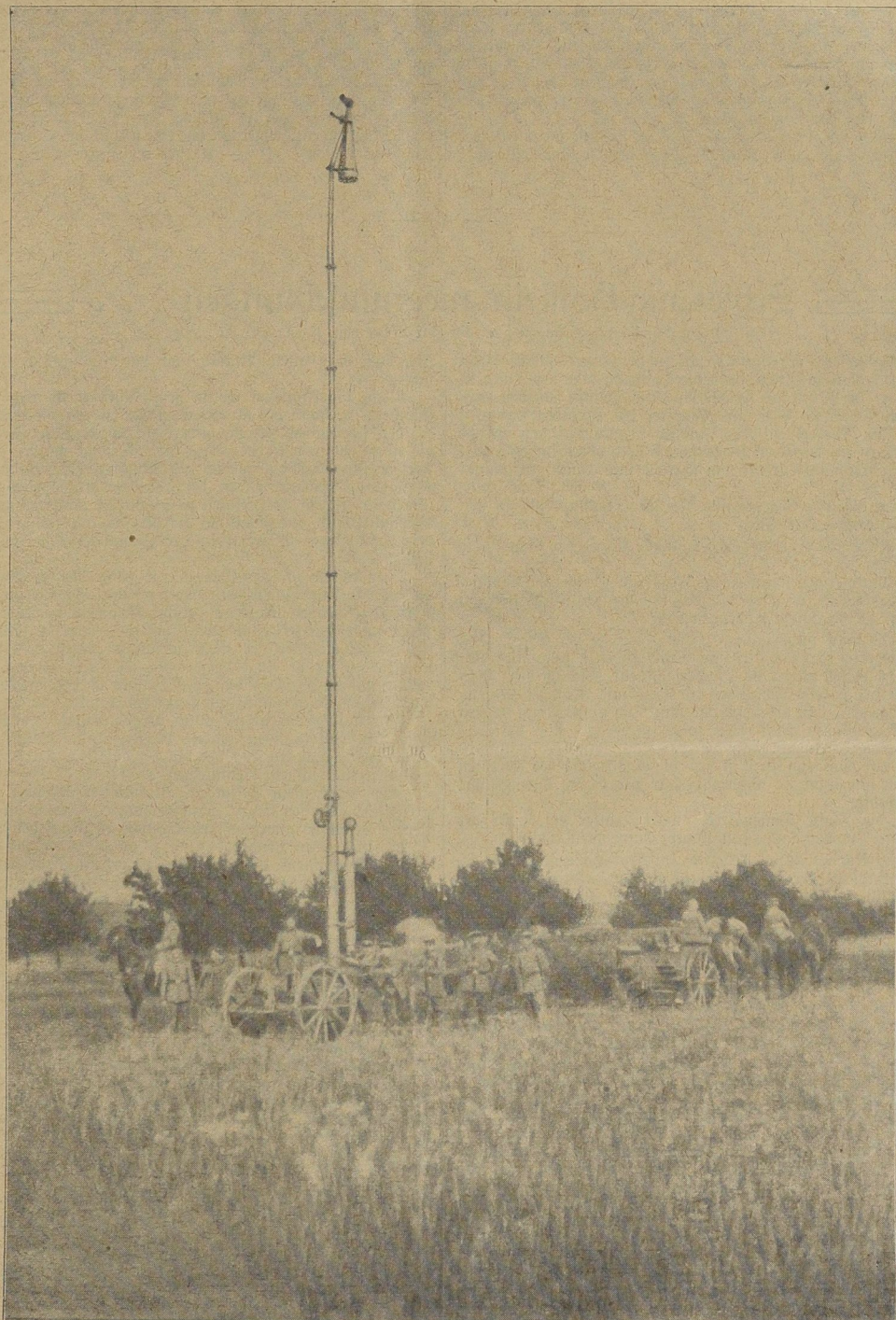
Mit unberechenbar zchritten lächlich er wieder nach oben. Der Notar beruhigte nun Frau und Tochter. Sie waren so erschöpft, daß sie sich jetzt willig zu Bett begaben und sogleich in einen schweren, dumpfen Schlaf fielen.

Der Notar allein wachte weiter.

Seine Gedanken waren mit peinvoller Erwartung auf den nächsten Morgen gerichtet.

Die Ereignisse an diesem Morgen überstürzten sich.

Um die fünfte Stunde hub draußen vor der Stadt ein wütendes Gewehrfeuer an, dem eine kurze, schwere Kanonade vorausgegangen war. Die Desterreicher gingen im Sturm vor. Die Russen wichen erst zögernd, dann immer eiliger zurück, bis schließlich ihr Zurückweichen in kopflose Flucht ausartete. Sie durchdrangen die Stadt in wütendem Lärm und waren plötzlich verschwunden, wie ein nächtlicher Epit.



Ausgezogenes Mastfernrohr auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Während die Oesterreicher einzogen, kam die Stadt allmählich wieder zu sich. Die Nacht hatte wie ein Alp auf ihr gelostet. Man eilte alle auf die Straßen, hatten frohe Gesichter und waren laut und wie befreit.

Im Zimmer des Notars erschien um diese Zeit mit strahlendem Gesicht der Offizier. Er schüttelte dem Alten die Hand und umarmte ihn. Er lachte und rief doch aus: „Die armen Damen! Was werden sich die geängstigt haben! . . . Aber nun wollen wir für sie sorgen!“

Da öffnete sich die Türe bis zu einer kleinen Spalte. Durch diese Spalte steckte der zurückgelebene Russe sein verschmiztes Gesicht. „Und ich, Panie Leutnant?“

Sowohl der Notar als auch der Offizier brachen in anhaltendes lautes Gelächter aus. Das Gelächter des Notars freilich hatte einen

dimken, unsicheren Ton. Es wird einem doch nicht gar so leicht, zu lachen, wenn man eine lange Nacht um sein Leben gezittert hat. Der Offizier zog den Russe in das Zimmer. „Na, komm', ich will sehen, was ich für dich tun kann . . . Weißt du, daß diese Nacht dein Leben während einiger Sekunden nur an einem dünnen Faden hing? Hättest du nur gezuht, ich hätte dich auf der Stelle erschossen, wenn ich mich auch damit vertragen hätte! . . . Ja, nur an einem dünnen Faden!“

Der Notar schloß unwillkürlich die Augen. Eine sonderbare Schwäche befiel ihn. Er dachte an Frau und Kind und an sich selbst. Nur an einem dünnen Faden hing heute Nacht unser Leben, dachte er, „daran, ob ein simpler Wutische eine verdächtige Bewegung machen würde oder nicht . . .!“ — Lad er erschaunete leis.

Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .

(Fortsetzung.)

Geschichtlicher Roman zur Erinnerung an das Jahr 1864 von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

Ein allgemeines ohrenbetäubendes Hurrarufen schallte jetzt auch von der Straße herein, denn die Nachricht war inzwischen in der ganzen Stadt bekannt geworden. Die Fenster wurden aufgerissen, ein Student eilte ans Fenster, die Hofsaten stimmten „Heil dir im Siegertranz“ an und die Leute auf der Straße draußen fielen ein, dieselben Berliner, die noch vor wenigen Tagen das ganze Kriegsunternehmen in Grund und Boden verdammt hatten.

Nachdem die erste Begeisterung verraucht, nahm Leutnant von Hardenberg wieder das Wort:

„Mir als Soldaten will dieser plötzliche Abzug der Dänen gar nicht behagen.“

„Alter blutigieriger Kriegsknecht,“ rief sein Nachbar, Studiosus Walter, dazwischen, „sei doch froh, daß wir die gefährliche Position ohne Opfer in die Hände bekommen haben.“

„Versteht mich nicht falsch, Kinder,“ wehrte der Offizier ab. „Ich meine nur, es wäre vielleicht besser gewesen, wir hätten die Dänen jetzt gleich auseinanderjagen können! Glaubt mir, man braucht wahrlich kein gewaltiger Feldherr und Prophet zu sein, um zu behaupten, daß die Geschichte nun noch monatelang dauern wird. Allerdings fällt für uns immerhin die Taktache günstig in die Waagschale, daß die Ausbildungszeit des dänischen Soldaten nur eine sehr kurze ist und die Aushebung der Rekruten in Holstein gar nicht, in Schleswig nur zur Hälfte durchgeführt werden konnte!“

„Aber die Flotte Dänemarks,“ warf Walter ein, „mit der werden wir Preußen kaum den Kampf aufnehmen können.“

„Das ist leider richtig,“ belehrte Leutnant Hardenberg die gespannten Zuhörer der Kommilitonen weiter. „Dänemark besitzt gegenwärtig 23 Kriegsdampfschiffe mit etwa 400 Kanonen, die Segelschiffe noch gar nicht einmal gerechnet, darunter den furchtbaren Panzermonitor „Holl Krake“, der ja eine ganz entsetzliche Nordmaschine sein und sich fast ganz unter den Wasserspiegel versenken lassen soll!“

„Und wieviel Kriegsschiffe hat Preußen augenblicklich zur Hand?“ wurde weiter gefragt.

„Zwei Korvetten, ein Avisoerschiff und neunzehn Kanonenboote mit insgesamt 89 Geschützen. Dazu kommt noch die Dampforvette „Wineta“, die aber wegen ihres zu großen Tiefganges nicht aus dem zu flachen Danziger Hafen heraus kann, jedenfalls eine äußerst praktische Einrichtung! Dann haben wir die Dampforvette „Gazelle“, die sich ebenfalls äußerst praktischerweise jetzt gerade in Japan befindet, und schließlich die drei Segelkorvetten „Gefion“, „Thetis“ und „Niobe“. Letztere haben aber gegen Dampfschiffe wenig Gesichtswert. Das ist unsere ganze Herrlichkeit. Allerdings wollen uns ja die Oesterreicher später sieben Kriegsschiffe mit 242 Geschützen zu Hilfe senden, aber ehe diese Nacht hier ist, wird wohl der ganze Krieg zu Ende sein. Nein, unser Hauptstülpstein liegt im Landheer, und da können wir ohne Sorge sein, 45 000 Mann haben wir und die Oesterreicher jetzt schon oben im Norden, und wenn es nötig ist, können wir noch einmal, ja, noch zwei- oder gar dreimal soviel hinsenden!“

„Auf das ganz besondere Wohl unseres lieben Vortragenden,“ trank jetzt der Präside dem Leutnant zu. „Wenn er auf dem Schlachtfeld den Dankes mit dem Säbel in der Faust ebenso tüchtige Lehren gibt wie uns jetzt in diesem Augenblick, kann das Vaterland beruhigt sein. Zum Wohl! Und nun, da wir so eingehend unterrichtet worden sind, wollen wir trotz der ersten

Zeit doch nach altem Brauch noch ein fröhliches deutsches Lied singen — — —“

Allein die Fidelitas wollte heute nicht mehr recht in Gang kommen. Mehrere der Anwesenden hatten Brüder und Freunde bei den streitenden Heeren, andere stammten aus den Gegenden, die unmittelbar von der Kriegsfurie bedroht waren, einer oder zwei mochten wohl eine gewisse alte Anhänglichkeit an das dänische Königshaus bewahrt haben, kurz, die Stimmung blieb gedämpft, und bald gingen die Hofsaten auseinander, nachdem noch vorher beschlossen war, dem Leutnant Hardenberg am anderen Tage auf dem Hamburger Bahnhof in der Juralidenstraße Lebewohl zu sagen.

Am nächsten Morgen strömte eine große Menschenmenge durch die sonst so stille Juralidenstraße nach dem Hamburger Bahnhof. Reservisten einiger brandenburgischer Regimenter sollten in Extrazügen nach dem Kriegsschauplatz befördert werden, und so etwas ließen sich die Berliner natürlich nicht entgehen. Hatte doch so viele außerdem Angehörige unter den Abreisenden, und wer konnte wissen, ob der Sohn, der Bruder oder der Liebste gesund wiederkehren würde aus dem hohen Norden?

Eine lange Wagenreihe stand zur Aufnahme der Streiter bereit, zwei Lokomotiven waren vorgespannt. Wenige Minuten fehlten noch zum Abgang des Zuges, die Beamten und Offiziere mahnten zum schnellen Einsteigen.

„Leb' wohl, mein geliebter Sohn, Gott schütze dich, mache den preussischen Waffen Ehre,“ mahnte dort ein Mann im schwarzen Ueberrock, die Erinnerungsmedaille von 1849 auf der Brust.

„Adieu, lieber Bruder!“

„Adieu, Willem, hilf die Dankes ordentlich verhalten!“

Noch eine Umarmung, noch ein Kuß auf warmen Mädchenhaare — — — Hier und dort wurde auch die Stärkung des Leibes nicht vergessen. Noch eine große Weise wurde den scheidenden Kriegern hinüberreichert und noch eine gefüllte Kümmerleische, Berge von Butterbrot und Zigarren den Soldaten in die Taschen gestopft.

Die Hofsaten waren fast vollzählig erschienen. Leutnant Kurt Hardenberg drückte einem jeden nochmals die Hand.

„Auf gesundes Wiedersehen!“

„Leb wohl, komm als Hauptmann wieder“

„Einsteigen, einsteigen!“ mahnten die Bahnbeamten.

Endlich setzte sich der Zug langsam in Bewegung. Da durchbraute erst vereinzelt, dann in mächtigen Afforden der schleswig-holsteinische Freiheitsgefang die Bahnhofshalle. Die Hofsaten hatten ihn angestimmt und alle anderen sangen mit. Auch die Soldaten im Zuge nahmen ihn auf:

Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht!
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt.
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Leures Land, du Doppelseiche,
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag.
Schleswig-Holstein, stammverwandt
Wanke nicht, du deutsches Land!

Noch ein letztes Lückervinten und der Zug entschwand den Blicken der zurückbleibenden Menge, die sich langsam zerstreute.

Auf den einzelnen Stationen, die der Zug durchfuhr, wiederholten sich ähnliche Szenen, bis er die Stadt Altona erreichte. Hier hatten sich schon unübersehbare Menschenmassen eingefunden, die die Truppen mit brauenden Surras begrüßten und den Soldaten Lebensmittel und Zigarren zuflackten. Bald ging es weiter nach Rendsburg und von dort nach Schleswig, von wo aus die einzelnen Abteilungen ihren Regimentern zugeführt werden sollten.

Kurt Hardenberg wurde auf dem Schleswiger Bahnhof von einigen Kameraden erwartet. Er hatte einige Stunden Zeit, da im Augenblick kein weiterer Zug nach dem Norden abgelaufen werden konnte.

„Machen wir zunächst einen kleinen Rundgang durch die Stadt,“ schlug Leutnant Feik von Arnim vor, „du wirst dir sicher ein wenig die Beine nach der langen Eisenbahnfahrt vertreten wollen!“

Der Offizier machte sich auf den Weg. Noch hinaus in der Stadt allenthalben die Fahnen in den blau-weiß-roten Farben der Herzogtümer. Auch schwarz-rot-goldene erblickte man, ebenso schwarz-weiße preussische und schwarz-rot-weiße österreichische Klagen. Es war noch ein Hochklang festlicher Stimmung bemerkbar, die die gesamte deutsch-gesinnte Bevölkerung der Stadt Schleswig zwei Tage vorher beim Einmarsch der österreichischen Truppen ergriffen hatte. Die preussischen Offiziere wurden allerwärts mit fröhlichen Zurufen willkommen geheißen.

Sie waren bei ihrem Rundgange durch die Stadt in die Nähe der Domkirche gelangt, als sich ein gar eigenartiges Bild ihren Augen bot.

Eine Anzahl bewaffneter Bürger hielt dort vor dem Pfarrhaus und beobachtete einige mit allerlei Hausrat beladene Wagen. Ein wohlgenährter Mann mit breitem Gesicht trat soeben aus dem Hause. Raun waren die zahlreichen Zuschauer seiner ansichtig geworden, als allgemeine Hofnrufe laut wurden:

„Adjes, Schweinemartens! Ab nach Dänemark. Was macht die Linnianer Schnapsbude?“

Die Bürgeresorte drängte die Neugierigen auseinander und der Wagenzug setz sich jetzt ungehindert in Bewegung. Kurt Hardenberg wandte sich fragend an einen der Zuschauer, was diese auffallende Szene vor dem Pfarrhause der Domkirche zu bedeuten habe.

„Der Dick dort,“ war die Antwort, „ist der dänische Dompfropf Martens, genannt Schweinemartens, weil er früher den Schweinehandel betrieben hat. Außerdem hat er in früheren Jahren in Tönning den Schnapsladen seines Schwiegervaters beaufsichtigt. Später ist er dann in Dänemark Pastor geworden und endlich haben die Kopenhagener ihn uns Schleswiagern als Dompfropf auf den Hals gesetzt. Martens habe gegen seine gewalttame Rücksendung nach Dänemark zwar energisch protestiert und behauptet, er wolle nun auch die guten Tage mit seiner lieben Herde teilen, nachdem er die bösen mit ihnen ateißt. Die Schleswiager hatten aber reichlich genug von dem dänischen Geistlichen dieser Art und wünschten an der Domkirche einen wackeren deutschen Mann als Seelforger. Darum werde der Herr Propf Martens dort gerade nach Dänemark zurückpediert!“

„Und was ist aus den übrigen dänischen Beamten geworden?“ fragte Kurt Hardenberg weiter.

„Die sind schon gestern und vorgestern auf ähnliche Art aus der Stadt hinausbefördert worden, sofern sie es nicht vorzogen, beizeiten zu verschwinden. Ja, es ist jetzt frei, unser schönes Schleswig!“

Der Leutnant dankte für die Auskunft und schritt mit seinem Begleiter weiter. Er bewunderte die anmutige Urae der Stadt, die sich in Hüfisenform an dem Wasserbecken der Schlei aufbaute, von sanften Höhenzügen umgeben. Er bemerkte mit Genauigkeit die überaus aroke Keimlichkeit der Straßen und das ordentliche und freundliche Aussehen ihrer Bewohner. Er sah die Riesengestalten der Schleswiger Fischer, wettergebräunte hohe Erscheinungen mit ersten Gesichtern in ellenlangen Wasserstiefeln und den Südwester auf dem Haupte, die in der warmen Jahreszeit mit tiefenden Netzen und den erbeuteten Fischen eine bemerkenswerte Beigabe des Schleswiger Straßenbildes bieten.

Sie gelangten auf ihrer Wanderung endlich nach dem Schloß Gottorp, allwo einst Schleswigs große Herzöge, und, als es mit diesen zu Ende ging, Dänemarks stolze Könige oftmals sahen. Da vernahm man sie plötzlich den Schall der Marintrommel und bemerkten eine Anzahl schwerbeladener Leiterwagen, die sich dem alten Schlosse näherten. Die Wagen führten eine gar traurige

Last. Zweihundert verwundete österreichische Soldaten hielten vor den Eingangsporten des ehrwürdigen Baues.

Die Klänge der Lärmtrommel hallten weiter durch die Straßen der Stadt. Bald wurde es allenthalben trotz der vorgerückten Stunde wieder lebendig.

„Was gibt es?“

„Sind die Dänen wieder da?“ tönten ängstliche Rufe durcheinander.

„Es hat ein Gefecht gegeben droben bei Deversel! Es soll unentschieden geblieben sein! Jedenfalls sind jetzt die verwundeten Oesterreicher da, und wir müssen ihnen beistehen!“

So war es. Bei Deversel an den Ufern des Sankelmader Sees hatten sich die flüchtenden Dänen dem verfolgenden Feinde zum Kampf gestellt. Zu beiden Seiten der Landstraße stand das erste Infanterieregiment, sämtlich Kopenhagener Kinder, die sich mit großer Bravour stundenlang schlugen, Geschütze waren aufgeschahren und alle Vorbereitungen getroffen, um den Rückzug der dänischen Hauptarmee zu decken. Nach heißem Gefecht räumten die Dänen mit großen Verlusten das Schlachtfeld und zogen sich nach Flensburg zurück.

Immer mehr Menschen strömten in den Straßen zusammen. Kurt Hardenberg sah, wie Betten, Decken, Stroh, Lebensmittel und mancherlei Erfrischungen, Leinwand, Verbandzeug und Schrapie herbeigeschleppt wurden. Jeder tat, was er konnte; Frauen verbanden die Wunden ihrer Besreier, denen wahrlich die Hilfe not tat. Von Hunger und Durst gepeinigt, lagen die Verwundeten, mit ihren Mänteln zugedeckt, auf Stroh oder auf schnell zusammengerafftem Bettzeug, denn es war keinem Menschen in Schleswig der Einfall vorher gekommen, daß sie plötzlich eine große Anzahl Verwundeter zu versorgen hätten.

Ein Teil der Verletzten fand nun für die erste Nacht in rasch hergestellten Privatlazaretten Verpflegung und warmes Unterkommen. Die größere Anzahl wurde ins Schloß Gottorp geschickt. Dort lagen nun die tapferen Krieger vom Strande der Donau, vom Ufer des Adriatischen Meeres und von der ungarischen Steppe und der Tod hielt zwischen ihnen noch reiche Nachlese.

Kurt Hardenberg wandte sich von den Schreckensszenen des Verwundetentransports ab, nachdem er und seine Kameraden noch flüchtig mit Hand beim Entladen der Leiterwagen angelegt hatten. Er begab sich nach dem Bahnhof, um dort den Befehl entgegenzunehmen, daß keine Züge in der Richtung nach Flensburg abgelaufen würden, bevor nicht genau festgestellt, ob die Strecke überhaupt befahrbar sei und ob die Dänen nicht etwa die Schienen aufgerissen hätten, um diesseitige Truppennachschübe zu erschweren. Am heutigen Abend sei ein Weiterfahren nach Norden ganz ausgeschlossen, zumal ja im Augenblick auch gar nicht zu ermitteln sei, wo Kurts Regiment sich befand.

Unser Freund mußte sich also mit dem Gedanken vertraut machen, in Schleswig zu übernachten, und schien auch weiter nicht allzu böse darüber, denn er war herzlich müde. Er rief seinen Burfschen herbei, der während des Rundganges durch die Stadt das Gepäck auf dem Bahnhof bewacht hatte, und trug ihm auf, in den umliegenden Gasthöfen schleunigst ein geeignetes Unterkommen zu suchen.

„Das wird schwer halten, Herr Leutnant,“ meinte der Burfsche Karl, ein aufgeweckter Berliner Junge. „Ich hab' vorhin schon so'n bißchen danach rumgehört, aber es scheint alles mit österreichischen Offizieren und Schlachtenbummlern aller Art besetzt zu sein.“

„Versuche es jedenfalls,“ ordnete der Offizier an. „Ich bleibe hier im Wartesaal!“

Nach einer halben Stunde kehrte Karl mit ziemlich niedergeschlagener Miene zurück.

„Es ist nichts zu machen, Herr Leutnant, alle Hotels sind bis unters Dach besetzt. Aber ich habe einen Wink bekommen, wo wir vielleicht Unterkunft finden können.“

„Und wo soll das sein?“

„Im Gottorper Schloß haben Erzellenz Wrangel so eine Art von Intendantur- und Proviantbureau eingerichtet! Det Schloß is groß, und da müssen uns die Herren von der Intendantur einfach 'ne Bleibe verschaffen.“

„Stimmt! Nimm das Gepäck und vorwärts. Schlimmstenfalls besorgen wir uns einen Haufen Stroh und wickeln uns in unsere Mäntel!“

„Wird man mächtig kalt werden heute nacht, Herr Leutnant!“ „Was hilf's, dafür bist du jetzt im Kriege und da geht's anders her wie in deinem Berliner Budisferkeller!“

(Fortsetzung folgt.)

Bemeinnütziges

Wie entfernt man Kakaoflecke von Linnen? Die befestigten Stellen sind zuerst, möglichst bald nach dem Unglück, mit zerriebenen Eigelb kräftig einzureiben. Darauf wird Stoff und Flüssigkeit gerieben, einen Teil Salmiak, 2 Teilen Benzol, 5 Teilen Alkohol wird darauf solange nachgerieben, bis auch der letzte Schein des dunklen Fleckes verschwunden ist.

Wie klebt man Holz auf Eisen fest? 300 Gr. Schleimkräide und 30 Teile Stärke werden mit 1 1/2 Liter weichem Wasser angerührt und danach gefocht. Unter beständigem Rühren sind nach 10 Minuten des Kochens 0,30 Liter aufgelöstes dreißigprozentiges Nagnatron hinzugeben.

Wie sind billige Jupons herzustellen? Aus alten Kapes oder langen Kragen der Herren Wettermäntel lassen sich vorzügliche Unterröcke billig herstellen. Vom Saume ab wird dazu die beliebige Länge gemessen. Vom sind die Befäße abzutrennen und der Rock zusammengeheftet. Die hintere Naht werde 40 Zentimeter zum Schließ aufgetrennt und eingefäht. Ein leichter, aber fester Bund schließt ihn oben ab. Hutten und höher herauf verzierern verschiedene Zierfische ihn, so daß er wirklich hübsch aussieht und lange hält.

Wie schafft man ein praktisches Nachtlicht für das Kinder- oder Krankenzimmer? Auf die Brennpfläche einer Stearinferze schütte man so viel feines Kochsalz, das die Brennpfläche leicht überdeckt ist. Solche Kerze brennt sehr schwach und gleichmäßig weiter und ist auch völlig geruchlos. — Sie ist den herabgegrabten Petroleumlampen allemal vorzuziehen.

Achtung!
Sommersprossen!
Ueber ein Mittel dagegen, an sich selbst erprobt und bewährt, gibt Auskunft:
(Frl.) Emma Schorisch
Zittau i. Sa., Prinzenstr. 6.
Viele Dankschreiben und Anerkennungen!



Ein Federhut ist immer das Beste. Die allerbesten Federn sind meine Atmadröckchenfedern, solche bleiben 10 Jahre schön und jede Dame kann dieselben immer wieder selbst auf einen anderen Hut stecken. Preis: 30 cm Jg. 9 Mk., 40 cm 15 Mk., 45 cm 25 Mk., 50 cm 30 Mk., 55 cm 42 Mk., 60 cm 48 Mk., schmale Federn nur 15-20 cm breit ca. 2 mm lang kosten 3, 6, 10 Mk., kurze Bars von Straußfedern 3,40, 5, 8, 10 bis 45 Mk. Echtes Kollidrubische 10 bis 200 M. Versand per Nachnahme. Auswahl gegen Standangabe.
H. Hesse, Dresden, Scheffelstraße, Huthlumen, 1 Karton voll nur 3, 5, und 10 Mk.

Wasch- Toilette-Stücke oval, v. Kriegs-
Angeklebter Postpaket Mk.
5,20 frei, 200 St. Mk. 14, — ab Lager.
Nachnahme. P. Holtz, Breslau W. 201.

Das läßt sich hören!
100 schöne Pfingst-, Kriegs-Ansichts-Karten 4 M. Nachnahme 20 Pf. mehr. Nach Verkauf erhalten Sie auf Wunsch als Vergütung eine Zither, Uhr, Handharmonika oder Album zu 100 Karten laut meinen Bedingungen. C. Pansegrau, Rehdn. Wpr.



Der Mensch
in körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Vererbung) wird besprochen in „Das menschliche Leben“ von Dr. v. Strecker & Schröder, Stuttgart i. d. B. 2. Aufl. 1904. Preis 1,50 Mk. (auch in 3 Bänden 4,50 Mk.)

Für 2, — Mk.
Brustbild Lebensgröße.
Spezialität: Soldatenbilder in lebensgroßer Ausführung. Nachnahme oder vorherige Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto und Verpackung. — Abmlichheit garantiert.
A. Kruse, Friedemann-Berlin, Fregestr. 18.

Schreckliches Schicksal.
„Wie gehts denn dem Steffebauer, der nach Indien ausgewandert ist?“
„O, der ist ja längst tot! Erst hat ihn das Heimweh über-
gehrt und später — ein Tiger!“

Mit-
verstanden.
Lehrer: „Wir haben jetzt den Satz gelesen: Die Kartoffeln kommen sowohl im Tal, als auch auf den Bergen fort! Kannst Du dich nicht auch anders ausdrücken?“
Pepi: „Die Kartoffeln werden sowohl im Tal als auf den Bergen ge-
stohlen!“

Approxi-
mativ.
Fremder: „Ist die Sterblichkeit in dieser Gegend groß?“
Bauer: „No — was halt so — zwei Doktor fer-
tig bringen!“

Sind Sie gewandt?
Wir haben 10 Eide enamen ausgeführt und deren Buchführung umgelegt. Abnehmen Sie die Buchung in 7 Buchfäden Sie es, — Wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen überlassen würden und was eine angenehme Heber-
aufhebung für Sie sein dürfte. Sie empfangen ein wertvolles Ge-
niet bei der Sendung vollständig so entlos beigegeben, falls Sie uns die richtigen Schlußnamen (siehe Ihren 9. u. 10. Brief) auf einer Postkarte mitteilen. Sol-
lungen von 5. u. 10. u. 15. u. 20. u. 25. u. 30. u. 35. u. 40. u. 45. u. 50. u. 55. u. 60. u. 65. u. 70. u. 75. u. 80. u. 85. u. 90. u. 95. u. 100. u. 105. u. 110. u. 115. u. 120. u. 125. u. 130. u. 135. u. 140. u. 145. u. 150. u. 155. u. 160. u. 165. u. 170. u. 175. u. 180. u. 185. u. 190. u. 195. u. 200. u. 205. u. 210. u. 215. u. 220. u. 225. u. 230. u. 235. u. 240. u. 245. u. 250. u. 255. u. 260. u. 265. u. 270. u. 275. u. 280. u. 285. u. 290. u. 295. u. 300. u. 305. u. 310. u. 315. u. 320. u. 325. u. 330. u. 335. u. 340. u. 345. u. 350. u. 355. u. 360. u. 365. u. 370. u. 375. u. 380. u. 385. u. 390. u. 395. u. 400. u. 405. u. 410. u. 415. u. 420. u. 425. u. 430. u. 435. u. 440. u. 445. u. 450. u. 455. u. 460. u. 465. u. 470. u. 475. u. 480. u. 485. u. 490. u. 495. u. 500. u. 505. u. 510. u. 515. u. 520. u. 525. u. 530. u. 535. u. 540. u. 545. u. 550. u. 555. u. 560. u. 565. u. 570. u. 575. u. 580. u. 585. u. 590. u. 595. u. 600. u. 605. u. 610. u. 615. u. 620. u. 625. u. 630. u. 635. u. 640. u. 645. u. 650. u. 655. u. 660. u. 665. u. 670. u. 675. u. 680. u. 685. u. 690. u. 695. u. 700. u. 705. u. 710. u. 715. u. 720. u. 725. u. 730. u. 735. u. 740. u. 745. u. 750. u. 755. u. 760. u. 765. u. 770. u. 775. u. 780. u. 785. u. 790. u. 795. u. 800. u. 805. u. 810. u. 815. u. 820. u. 825. u. 830. u. 835. u. 840. u. 845. u. 850. u. 855. u. 860. u. 865. u. 870. u. 875. u. 880. u. 885. u. 890. u. 895. u. 900. u. 905. u. 910. u. 915. u. 920. u. 925. u. 930. u. 935. u. 940. u. 945. u. 950. u. 955. u. 960. u. 965. u. 970. u. 975. u. 980. u. 985. u. 990. u. 995. u. 1000. u. 1005. u. 1010. u. 1015. u. 1020. u. 1025. u. 1030. u. 1035. u. 1040. u. 1045. u. 1050. u. 1055. u. 1060. u. 1065. u. 1070. u. 1075. u. 1080. u. 1085. u. 1090. u. 1095. u. 1100. u. 1105. u. 1110. u. 1115. u. 1120. u. 1125. u. 1130. u. 1135. u. 1140. u. 1145. u. 1150. u. 1155. u. 1160. u. 1165. u. 1170. u. 1175. u. 1180. u. 1185. u. 1190. u. 1195. u. 1200. u. 1205. u. 1210. u. 1215. u. 1220. u. 1225. u. 1230. u. 1235. u. 1240. u. 1245. u. 1250. u. 1255. u. 1260. u. 1265. u. 1270. u. 1275. u. 1280. u. 1285. u. 1290. u. 1295. u. 1300. u. 1305. u. 1310. u. 1315. u. 1320. u. 1325. u. 1330. u. 1335. u. 1340. u. 1345. u. 1350. u. 1355. u. 1360. u. 1365. u. 1370. u. 1375. u. 1380. u. 1385. u. 1390. u. 1395. u. 1400. u. 1405. u. 1410. u. 1415. u. 1420. u. 1425. u. 1430. u. 1435. u. 1440. u. 1445. u. 1450. u. 1455. u. 1460. u. 1465. u. 1470. u. 1475. u. 1480. u. 1485. u. 1490. u. 1495. u. 1500. u. 1505. u. 1510. u. 1515. u. 1520. u. 1525. u. 1530. u. 1535. u. 1540. u. 1545. u. 1550. u. 1555. u. 1560. u. 1565. u. 1570. u. 1575. u. 1580. u. 1585. u. 1590. u. 1595. u. 1600. u. 1605. u. 1610. u. 1615. u. 1620. u. 1625. u. 1630. u. 1635. u. 1640. u. 1645. u. 1650. u. 1655. u. 1660. u. 1665. u. 1670. u. 1675. u. 1680. u. 1685. u. 1690. u. 1695. u. 1700. u. 1705. u. 1710. u. 1715. u. 1720. u. 1725. u. 1730. u. 1735. u. 1740. u. 1745. u. 1750. u. 1755. u. 1760. u. 1765. u. 1770. u. 1775. u. 1780. u. 1785. u. 1790. u. 1795. u. 1800. u. 1805. u. 1810. u. 1815. u. 1820. u. 1825. u. 1830. u. 1835. u. 1840. u. 1845. u. 1850. u. 1855. u. 1860. u. 1865. u. 1870. u. 1875. u. 1880. u. 1885. u. 1890. u. 1895. u. 1900. u. 1905. u. 1910. u. 1915. u. 1920. u. 1925. u. 1930. u. 1935. u. 1940. u. 1945. u. 1950. u. 1955. u. 1960. u. 1965. u. 1970. u. 1975. u. 1980. u. 1985. u. 1990. u. 1995. u. 2000. u. 2005. u. 2010. u. 2015. u. 2020. u. 2025. u. 2030. u. 2035. u. 2040. u. 2045. u. 2050. u. 2055. u. 2060. u. 2065. u. 2070. u. 2075. u. 2080. u. 2085. u. 2090. u. 2095. u. 2100. u. 2105. u. 2110. u. 2115. u. 2120. u. 2125. u. 2130. u. 2135. u. 2140. u. 2145. u. 2150. u. 2155. u. 2160. u. 2165. u. 2170. u. 2175. u. 2180. u. 2185. u. 2190. u. 2195. u. 2200. u. 2205. u. 2210. u. 2215. u. 2220. u. 2225. u. 2230. u. 2235. u. 2240. u. 2245. u. 2250. u. 2255. u. 2260. u. 2265. u. 2270. u. 2275. u. 2280. u. 2285. u. 2290. u. 2295. u. 2300. u. 2305. u. 2310. u. 2315. u. 2320. u. 2325. u. 2330. u. 2335. u. 2340. u. 2345. u. 2350. u. 2355. u. 2360. u. 2365. u. 2370. u. 2375. u. 2380. u. 2385. u. 2390. u. 2395. u. 2400. u. 2405. u. 2410. u. 2415. u. 2420. u. 2425. u. 2430. u. 2435. u. 2440. u. 2445. u. 2450. u. 2455. u. 2460. u. 2465. u. 2470. u. 2475. u. 2480. u. 2485. u. 2490. u. 2495. u. 2500. u. 2505. u. 2510. u. 2515. u. 2520. u. 2525. u. 2530. u. 2535. u. 2540. u. 2545. u. 2550. u. 2555. u. 2560. u. 2565. u. 2570. u. 2575. u. 2580. u. 2585. u. 2590. u. 2595. u. 2600. u. 2605. u. 2610. u. 2615. u. 2620. u. 2625. u. 2630. u. 2635. u. 2640. u. 2645. u. 2650. u. 2655. u. 2660. u. 2665. u. 2670. u. 2675. u. 2680. u. 2685. u. 2690. u. 2695. u. 2700. u. 2705. u. 2710. u. 2715. u. 2720. u. 2725. u. 2730. u. 2735. u. 2740. u. 2745. u. 2750. u. 2755. u. 2760. u. 2765. u. 2770. u. 2775. u. 2780. u. 2785. u. 2790. u. 2795. u. 2800. u. 2805. u. 2810. u. 2815. u. 2820. u. 2825. u. 2830. u. 2835. u. 2840. u. 2845. u. 2850. u. 2855. u. 2860. u. 2865. u. 2870. u. 2875. u. 2880. u. 2885. u. 2890. u. 2895. u. 2900. u. 2905. u. 2910. u. 2915. u. 2920. u. 2925. u. 2930. u. 2935. u. 2940. u. 2945. u. 2950. u. 2955. u. 2960. u. 2965. u. 2970. u. 2975. u. 2980. u. 2985. u. 2990. u. 2995. u. 3000. u. 3005. u. 3010. u. 3015. u. 3020. u. 3025. u. 3030. u. 3035. u. 3040. u. 3045. u. 3050. u. 3055. u. 3060. u. 3065. u. 3070. u. 3075. u. 3080. u. 3085. u. 3090. u. 3095. u. 3100. u. 3105. u. 3110. u. 3115. u. 3120. u. 3125. u. 3130. u. 3135. u. 3140. u. 3145. u. 3150. u. 3155. u. 3160. u. 3165. u. 3170. u. 3175. u. 3180. u. 3185. u. 3190. u. 3195. u. 3200. u. 3205. u. 3210. u. 3215. u. 3220. u. 3225. u. 3230. u. 3235. u. 3240. u. 3245. u. 3250. u. 3255. u. 3260. u. 3265. u. 3270. u. 3275. u. 3280. u. 3285. u. 3290. u. 3295. u. 3300. u. 3305. u. 3310. u. 3315. u. 3320. u. 3325. u. 3330. u. 3335. u. 3340. u. 3345. u. 3350. u. 3355. u. 3360. u. 3365. u. 3370. u. 3375. u. 3380. u. 3385. u. 3390. u. 3395. u. 3400. u. 3405. u. 3410. u. 3415. u. 3420. u. 3425. u. 3430. u. 3435. u. 3440. u. 3445. u. 3450. u. 3455. u. 3460. u. 3465. u. 3470. u. 3475. u. 3480. u. 3485. u. 3490. u. 3495. u. 3500. u. 3505. u. 3510. u. 3515. u. 3520. u. 3525. u. 3530. u. 3535. u. 3540. u. 3545. u. 3550. u. 3555. u. 3560. u. 3565. u. 3570. u. 3575. u. 3580. u. 3585. u. 3590. u. 3595. u. 3600. u. 3605. u. 3610. u. 3615. u. 3620. u. 3625. u. 3630. u. 3635. u. 3640. u. 3645. u. 3650. u. 3655. u. 3660. u. 3665. u. 3670. u. 3675. u. 3680. u. 3685. u. 3690. u. 3695. u. 3700. u. 3705. u. 3710. u. 3715. u. 3720. u. 3725. u. 3730. u. 3735. u. 3740. u. 3745. u. 3750. u. 3755. u. 3760. u. 3765. u. 3770. u. 3775. u. 3780. u. 3785. u. 3790. u. 3795. u. 3800. u. 3805. u. 3810. u. 3815. u. 3820. u. 3825. u. 3830. u. 3835. u. 3840. u. 3845. u. 3850. u. 3855. u. 3860. u. 3865. u. 3870. u. 3875. u. 3880. u. 3885. u. 3890. u. 3895. u. 3900. u. 3905. u. 3910. u. 3915. u. 3920. u. 3925. u. 3930. u. 3935. u. 3940. u. 3945. u. 3950. u. 3955. u. 3960. u. 3965. u. 3970. u. 3975. u. 3980. u. 3985. u. 3990. u. 3995. u. 4000. u. 4005. u. 4010. u. 4015. u. 4020. u. 4025. u. 4030. u. 4035. u. 4040. u. 4045. u. 4050. u. 4055. u. 4060. u. 4065. u. 4070. u. 4075. u. 4080. u. 4085. u. 4090. u. 4095. u. 4100. u. 4105. u. 4110. u. 4115. u. 4120. u. 4125. u. 4130. u. 4135. u. 4140. u. 4145. u. 4150. u. 4155. u. 4160. u. 4165. u. 4170. u. 4175. u. 4180. u. 4185. u. 4190. u. 4195. u. 4200. u. 4205. u. 4210. u. 4215. u. 4220. u. 4225. u. 4230. u. 4235. u. 4240. u. 4245. u. 4250. u. 4255. u. 4260. u. 4265. u. 4270. u. 4275. u. 4280. u. 4285. u. 4290. u. 4295. u. 4300. u. 4305. u. 4310. u. 4315. u. 4320. u. 4325. u. 4330. u. 4335. u. 4340. u. 4345. u. 4350. u. 4355. u. 4360. u. 4365. u. 4370. u. 4375. u. 4380. u. 4385. u. 4390. u. 4395. u. 4400. u. 4405. u. 4410. u. 4415. u. 4420. u. 4425. u. 4430. u. 4435. u. 4440. u. 4445. u. 4450. u. 4455. u. 4460. u. 4465. u. 4470. u. 4475. u. 4480. u. 4485. u. 4490. u. 4495. u. 4500. u. 4505. u. 4510. u. 4515. u. 4520. u. 4525. u. 4530. u. 4535. u. 4540. u. 4545. u. 4550. u. 4555. u. 4560. u. 4565. u. 4570. u. 4575. u. 4580. u. 4585. u. 4590. u. 4595. u. 4600. u. 4605. u. 4610. u. 4615. u. 4620. u. 4625. u. 4630. u. 4635. u. 4640. u. 4645. u. 4650. u. 4655. u. 4660. u. 4665. u. 4670. u. 4675. u. 4680. u. 4685. u. 4690. u. 4695. u. 4700. u. 4705. u. 4710. u. 4715. u. 4720. u. 4725. u. 4730. u. 4735. u. 4740. u. 4745. u. 4750. u. 4755. u. 4760. u. 4765. u. 4770. u. 4775. u. 4780. u. 4785. u. 4790. u. 4795. u. 4800. u. 4805. u. 4810. u. 4815. u. 4820. u. 4825. u. 4830. u. 4835. u. 4840. u. 4845. u. 4850. u. 4855. u. 4860. u. 4865. u. 4870. u. 4875. u. 4880. u. 4885. u. 4890. u. 4895. u. 4900. u. 4905. u. 4910. u. 4915. u. 4920. u. 4925. u. 4930. u. 4935. u. 4940. u. 4945. u. 4950. u. 4955. u. 4960. u. 4965. u. 4970. u. 4975. u. 4980. u. 4985. u. 4990. u. 4995. u. 5000. u. 5005. u. 5010. u. 5015. u. 5020. u. 5025. u. 5030. u. 5035. u. 5040. u. 5045. u. 5050. u. 5055. u. 5060. u. 5065. u. 5070. u. 5075. u. 5080. u. 5085. u. 5090. u. 5095. u. 5100. u. 5105. u. 5110. u. 5115. u. 5120. u. 5125. u. 5130. u. 5135. u. 5140. u. 5145. u. 5150. u. 5155. u. 5160. u. 5165. u. 5170. u. 5175. u. 5180. u. 5185. u. 5190. u. 5195. u. 5200. u. 5205. u. 5210. u. 5215. u. 5220. u. 5225. u. 5230. u. 5235. u. 5240. u. 5245. u. 5250. u. 5255. u. 5260. u. 5265. u. 5270. u. 5275. u. 5280. u. 5285. u. 5290. u. 5295. u. 5300. u. 5305. u. 5310. u. 5315. u. 5320. u. 5325. u. 5330. u. 5335. u. 5340. u. 5345. u. 5350. u. 5355. u. 5360. u. 5365. u. 5370. u. 5375. u. 5380. u. 5385. u. 5390. u. 5395. u. 5400. u. 5405. u. 5410. u. 5415. u. 5420. u. 5425. u. 5430. u. 5435. u. 5440. u. 5445. u. 5450. u. 5455. u. 5460. u. 5465. u. 5470. u. 5475. u. 5480. u. 5485. u. 5490. u. 5495. u. 5500. u. 5505. u. 5510. u. 5515. u. 5520. u. 5525. u. 5530. u. 5535. u. 5540. u. 5545. u. 5550. u. 5555. u. 5560. u. 5565. u. 5570. u. 5575. u. 5580. u. 5585. u. 5590. u. 5595. u. 5600. u. 5605. u. 5610. u. 5615. u. 5620. u. 5625. u. 5630. u. 5635. u. 5640. u. 5645. u. 5650. u. 5655. u. 5660. u. 5665. u. 5670. u. 5675. u. 5680. u. 5685. u. 5690. u. 5695. u. 5700. u. 5705. u. 5710. u. 5715. u. 5720. u. 5725. u. 5730. u. 5735. u. 5740. u. 5745. u. 5750. u. 5755. u. 5760. u. 5765. u. 5770. u. 5775. u. 5780. u. 5785. u. 5790. u. 5795. u. 5800. u. 5805. u. 5810. u. 5815. u. 5820. u. 5825. u. 5830. u. 5835. u. 5840. u. 5845. u. 5850. u. 5855. u. 5860. u. 5865. u. 5870. u. 5875. u. 5880. u. 5885. u. 5890. u. 5895. u. 5900. u. 5905. u. 5910. u. 5915. u. 5920. u. 5925. u. 5930. u. 5935. u. 5940. u. 5945. u. 5950. u. 5955. u. 5960. u. 5965. u. 5970. u. 5975. u. 5980. u. 5985. u. 5990. u. 5995. u. 6000. u. 6005. u. 6010. u. 6015. u. 6020. u. 6025. u. 6030. u. 6035. u. 6040. u. 6045. u. 6050. u. 6055. u. 6060. u. 6065. u. 6070. u. 6075. u. 6080. u. 6085. u. 6090. u. 6095. u. 6100. u. 6105. u. 6110. u. 6115. u. 6120. u. 6125. u. 6130. u. 6135. u. 6140. u. 6145. u. 6150. u. 6155. u. 6160. u. 6165. u. 6170. u. 6175. u. 6180. u. 6185. u. 6190. u. 6195. u. 6200. u. 6205. u. 6210. u. 6215. u. 6220. u. 6225. u. 6230. u. 6235. u. 6240. u. 6245. u. 6250. u. 6255. u. 6260. u. 6265. u. 6270. u. 6275. u. 6280. u. 6285. u. 6290. u. 6295. u. 6300. u. 6305. u. 6310. u. 6315. u. 6320. u. 6325. u. 6330. u. 6335. u. 6340. u. 6345. u. 6350. u. 6355. u. 6360. u. 6365. u. 6370. u. 6375. u. 6380. u. 6385. u. 6390. u. 6395. u. 6400. u. 6405. u. 6410. u. 6415. u. 6420. u. 6425. u. 6430. u. 6435. u. 6440. u. 6445. u. 6450. u. 6455. u. 6460. u. 6465. u. 6470. u. 6475. u. 6480. u. 6485. u. 6490. u. 6495. u. 6500. u. 6505. u. 6510. u. 6515. u. 6520. u. 6525. u. 6530. u. 6535. u. 6540. u. 6545. u. 6550. u. 6555. u. 6560. u. 6565. u. 6570. u. 6575. u. 6580. u. 6585. u. 6590. u. 65

